

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **147 (1979)**

Heft 23

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

23/1979 147. Jahr 7. Juni

Der Diakonie der Gemeinde dienen Von der Caritas Schweiz als Dienststelle für die Basis der kirchlichen Gemeinschaft. Ein Beitrag von Beda Marthy	365
Die Regierung Papst Johannes Pauls II. Die Neubesetzung der Ämter unter dem Wojtyla-Pontifikat kommentiert Timo Masár	366
Johannes Feiner zum siebzigsten Geburtstag Eine Würdigung von Franz Demmel	368
Eine Erwachsenenkatechese für das Volk Eine Vorschau auf die Thematik des 2. europäischen Treffens für Erwachsenenkatechese von Kurt Stulz	369
Kirchen, Konfessionen, Sekten Neuerscheinungen aus dem Bereich Kirchen-, Konfessions- und Sektenkunde werden vorgestellt von Rolf Weibel	371
Berichte	373
Amtlicher Teil	375
Wallfahrtsorte in der Schweiz Unsere Liebe Frau von St. Pelagi-berg (TG)	



Der Diakonie der Gemeinde dienen

«Als Teil der menschlichen Gesellschaft teilt sich die Kirche in die Verantwortung für den Menschen. Sie ist vor allem dort zu sozialer Hilfe aufgerufen, wo andere zuständige Institutionen ihre Aufgaben nicht oder ungenügend wahrnehmen, neuen Bedürfnissen noch nicht entsprechen können, einseitige oder unangebrachte Hilfe leisten, geeigneter Leitbilder ermangeln.»

Diese Sätze stehen im «Konzept für die Inlandtätigkeit der Schweizerischen Caritas», das vor 5 Jahren – im Frühjahr 1974 – durch den Vorstand der Caritas genehmigt und der reorganisierten Abteilung Inlandhilfe als Richtschnur für den neuen Aufbau mitgegeben wurde.

Richtschnur war aber auch und ist bis heute die Synode 72 mit ihrem Dokument 8 «Soziale Aufgaben der Kirche». Dieser Text kam in allen Diözesen im Mai 1974 in die erste Lesung und wurde in Basel, Chur, St. Gallen und Lugano im Mai 1975, in den anderen Diözesen im November 1975 verabschiedet.

Das Synoden-Dokument 8 und das Inlandhilfe-Konzept der Caritas sind aufeinander bezogen und ergänzen sich in dem einen gemeinsamen Ziel, mitzuhelfen bei der sozialen Erneuerung der Kirche in der Schweiz. So führt das Dokument 8 der Synode nicht zufällig Beispiele an für konkretes soziales Engagement der Kirche, denen zu einem grossen Teil die Fachbereiche der heutigen Inlandarbeit der Caritas entsprechen: Behindertenhilfe, Hilfe an Strafgefangenen und Straftentlassen, Hilfe für die Süchtigen und Suchtgefährdeten, Hilfe für allein-erziehende Mütter und Väter und ihre Kinder usw.

Und was fast noch wichtiger ist: auch in den grundsätzlichen Überlegungen über die Basis und den Aufbau der kirchlichen sozialen Tätigkeit besteht weitgehende Übereinstimmung. Die soziale Kirche realisiert sich nicht in den Institutionen, sondern an der Basis der kirchlichen Gemeinschaft, in der Pfarrei, in spontanen Gruppen und in den Gemeinschaften des kirchlichen Lebens. Im Dienste dieses Lebens steht die institutionalisierte und organisierte Kirche und Caritas, und so versteht sich auch die Caritas Schweiz: als Dienststelle für alle jene Personen, Stellen und Gruppen, die in der Kirche beruflich oder als Freiwillige soziale Verantwortung wahrnehmen.

Fünf Jahre neue Inlandarbeit – zumal in einer Startphase – sind für die Caritas eine kurze Zeit. Dennoch hat sich das Zusammenspiel von Pfarrei und sozialen Dienststellen (Caritas Schweiz als «Zentralstelle für kirchliche soziale Tätigkeit», regionale und diözesane Caritasstellen, überpfarrelliche kirchliche Vereine, caritativ tätige Orden, Spezialseelsorger und freie Mitarbeiter auf einzelnen Sozialgebieten) in diesen fünf Jahren bereits bewährt. Das kam in den letzten zwei Jahren auf zwei Gebieten besonders deutlich zum Ausdruck, nämlich bei der Aktion «*Ein Nein, das uns verpflichtet*» im Zusammenhang mit der Abstimmung von 1977

über die Fristenlösung und in der *Flüchtlingshilfe*, und hier besonders bei der Aufnahme von südostasiatischen Flüchtlingsfamilien durch die Caritas. Beide Aktionen hätten schlechterdings nicht durchgeführt werden können, wenn die Caritas nicht in den Pfarreien dafür grosses Verständnis und die nötigen Helfer- und Betreuergruppen gefunden hätte.

Die Inlandtätigkeit der Caritas hat zurzeit ihre drei Schwerpunkte in den Fachbereichen «Aus- und Weiterbildung in kirchlicher sozialer Tätigkeit», «Caritas und Pfarreiarbeit» und «Familien- und Schwangerschaftshilfe». Daneben sind die Fachgruppen für Behindertenhilfe, für Suchtprobleme und für Gefangenenhilfe tätig. In ihnen arbeiten Dutzende von Fachleuten der verschiedenen Gebiete ehrenamtlich mit. Die Ergebnisse der Beratungen werden in sogenannten «Werkheften» veröffentlicht. Diese Materialien sind gedacht als Grundlage für die Auseinandersetzung mit sozialen Fragen in den Pfarreien, Vereinen, Seelsorge- und Pfarreiräten. Dieses Frühjahr ist das Werkheft «Kirche und Suchtprobleme» erschienen. In weit fortgeschrittener Vorbereitung steht ein neues Werkheft zur Familien- und Schwangerschaftshilfe.

Die Verantwortlichen der Caritas erachten es als ausserordentlich wichtig, dass ihre Arbeit immer an den Bedürfnissen und Anliegen der Pfarreien orientiert bleibt. Diese Ausrichtung kann die Gefahr der einseitigen Professionalisierung des Sozialen mit ihrer abstrakten und menschenfernen Planung verhindern. Umgekehrt ist die Caritas als Ratgeber und Dienststelle der sozial engagierten Kirche derart stark herausgefordert und in Anspruch genommen, dass sie der personellen und finanziellen Hilfe von seiten der Pfarreien bedarf.

Dies um so mehr, als die Caritas Schweiz neben ihrer planerischen und beratenden Arbeit ja auch unmittelbare soziale Hilfe leistet. Im Jahr 1978 erforderten regionale und überregionale Projekte im Inland die Summe von Fr. 245 513.-. Sodann bestätigten 114 Gesuche von Einzelpersonen und Familien mit der bewilligten Summe von Fr. 202 846.- den Sozialdienst. Dazu kommen rund 700 000.- Franken, die an die Regionalstellen der Caritas gingen und dort vielfältige soziale Hilfe ermöglichten. Der bevorstehende Caritas-Sonntag – 17. Juni – kann für beide Seiten, für die Caritas und für die Pfarreien, ein Anlass des Dankens und des Teilens sein.

Beda Marthy

Weltkirche

Die Regierung Papst Johannes Pauls II.

Mit Papst Johannes Paul II. ist immer Heiliges Jahr, sagte mir ein italienischer Polizist am Mittwoch, kurz vor der Generalaudienz. Die Audienz findet schon seit längerer Zeit auf dem Petersplatz statt, weil man eben für die immer grösser werdende Zahl von Gläubigen und Pilgern in den Vatikanischen Palästen keinen Raum mehr finden konnte. Was der Polizist mit dem «Heiligen Jahr» meinte, ist nur einem Eingeweihten klar. Hilflös und ein wenig verärgert stehen die Verkehrspolizisten um

den Vatikan herum, weil es unmöglich erscheint, während einer Audienz, an welcher bis 120 000 Besucher teilnehmen, den Verkehr im Herzen der ewigen Stadt unter Kontrolle zu halten. Glücklicherweise sind dagegen die Reisegesellschaften, die mit ihren Autobussen nicht nur die Via della Conciliazione, sondern auch den Petersplatz und die umliegenden «Borgo» belagern. Ihre Zufriedenheit brachten sie bei einer Generalaudienz zum Ausdruck, als sie dem Papst eine Reproduktion des Kolosseums, des christlichen Symbols von Rom, in Gold überreichten. Nicht weniger glücklich sind die Geschäftsleute. Die Strassenpflaster sind voll von Bildern mit dem Papst aus dem «fernen Polen», und in den ersten Monaten wurden mehr Papstporträts verkauft als in den fünfzehn Jahren des Pontifikates von Paul VI.

Die Popularität des neuen Papstes ist überaus gross. Man merkt es nicht nur bei der Generalaudienz, sondern bei jeder Begegnung des Hl. Vaters mit Gläubigen und Pilgern. Er ist einfach faszinierend. Schon bei den ersten Audienzen hatte man den Eindruck, dass man um jeden Preis ein Stück von seinem Kleid als Andenken mit nach Hause nehmen möchte. Dem Papst «aus dem Osten» scheint dies alles keine Schwierigkeiten oder gar Unannehmlichkeiten zu bereiten. Er möchte jeden persönlich kennenlernen, umarmen, segnen . . . wie er es in seiner ehemaligen Erzdiözese gewohnt war.

Diese Aktivität, die nicht nur bei den italienischen Polizisten mit der Zeit den Eindruck erweckte, dass mit Papst Johannes Paul II. immer «Heiliges Jahr» sei, verdeckte eine viel wichtigere Tätigkeit, die sich in der Stille seines Arbeitszimmers abspielte. Hier bereitete er in langen Gesprächen mit den kirchlichen Obrigkeiten die neue Regierung seines Pontifikats vor. Denn er wusste, dass es einerseits notwendig ist, die Gläubigen mit dem Wort Gottes zu stärken, die Kinder zu streicheln, die Kranken zu ermutigen. Doch er wusste andererseits ebenfalls, dass etwas mehr als nur römischer Strassenverkehr blockiert war. Die Atmosphäre in der römischen Kurie wurde immer unruhiger, immer nervöser. Und nicht nur die Kurie, die ganze Kirche erwartete mit Spannung die grosse Entscheidung, die Neubesetzung der Ämter unter dem Wojtyla-Pontifikat.

Der neue Staatssekretär

Sie begann mit der Ernennung des italienischen Erzbischofs Agostino Casaroli zum neuen Pro-Staatssekretär erste Formen anzunehmen. Dieser ist zugleich Vorseher des Rates für die Öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, da der Staatssekretär Präfekt dieses Rates ist. Vermutlich waren mehrere Persönlichkeiten im Gespräch. Doch es verwundert nicht, dass die Wahl auf diesen erfahrenen Diplomaten fiel, der in verschiedenen Verhandlungen ein grosses Mass an Geduld, Konzentration und Flexibilität zeigte. In seinem äusseren Auftreten wirkt Casaroli zurückhaltend und bescheiden. Man hat den Eindruck, dass sein Lächeln, übrigens sehr sympathisch, immer etwas verbirgt. Er verfügt über eine fast 40jährige Erfahrung im Dienst der Diplomatie des Hl. Stuhles und des Staatssekretariates. Es kommt ihm – heute eine eher seltene Eigenschaft – zugute, lange geduldig und aufmerksam zuhören zu können, in seinem Benehmen ausgleichend zu wirken und wenn nötig auch mit Kompromissen die bestmögliche Lösung zu erreichen. Das waren für dieses Amt, mit die-

sem Papst, dem man geraten hatte, er möchte sich seinen eigenen Kardinalstaatssekretär erwählen, wahrscheinlich die besten Voraussetzungen.

Man wird in der Annahme kaum fehlgehen, dass der kraftvoll und dynamisch arbeitende Johannes Paul II., der grossen Wert auf die persönliche Beratung mit den Bischöfen, Generaloberen der Ordensgemeinschaften, mit seinen Besuchern und auf grosse Nähe zu seinen römischen Pfarreien legt, zum engsten Mitarbeiter einen Mann verlässlicher, gewissenhafter und hochqualifizierter Arbeit im Bereich der Verwaltung und der weltweiten Diplomatie des Hl. Stuhles erküren wollte, um die Weichen für eine grundsätzlichere Arbeitsteilung neu zu stellen. Und Agostino Casaroli besitzt eben diese für Italiener typische Mischung von geschmeidiger Gewandtheit und beharrlicher Zielstrebigkeit. Er zieht es vor, am Schreibtisch, über Akten und Bücher gebeugt oder sich mit Experten beratend, seine Politik ohne Hast zu entwickeln.

Die Ernennung Casarolis ist das Ergebnis eines Lernprozesses auf seiten des neuen Papstes. Denn wie man sich erinnern wird, stand der damalige Kardinal und Erzbischof von Krakau den Unternehmungen Casarolis äusserst skeptisch gegenüber. Dessen Wahl stösst denn auch in verschiedenen Kreisen, zumal bei Emigranten auf keine Sympathie. Denn er behält das Amt des Präfekten des Rates für die Öffentlichen Angelegenheiten der Kirche und bleibt somit weiterhin für die Ostpolitik verantwortlich.

Und seine Ostpolitik

Die Frage, vor allem in den Kreisen der sogenannten «schweigenden Kirche» lautet: Wieso konnte der aus Polen stammende Papst, der die Auswirkung dieser Politik genau kennt, gerade Casaroli wählen? Doch hier ergeben sich, und mit Recht, Gegenfragen. War diese Politik wirklich nur die Politik Casarolis? Oder befolgte er nur jene Richtlinien, die ihm Papst Paul VI. gab? Die letzte Überlegung scheint die richtige zu sein: Agostino Casaroli war ein sehr treuer Diener «des Papstes der Liebe und des Friedens». Man denke daran, dass damals die Mitglieder der Exilkirche viel grössere Möglichkeiten hatten, persönlich mit Papst Paul VI. zu sprechen. Mit der Kirche in den kommunistischen Ländern sprach Erzbischof Casaroli. Doch Papst Paul VI. wählte den realistischen Weg, den Weg der Annäherung, des Friedens, den Weg der Liebe. Agostino Casaroli folgte ihm. Er liess sich nicht beirren von den nicht selten unwahren Informationen, die die Mitglieder der Exilkirche lieferten,

er kannte und kennt die Situation. Vielleicht wurde auch der Papst aus Polen, nachdem er uns so lange warten liess, bis er seine Entscheidung traf, sich dieser Tatsache bewusst.

Und dann kommt die nächste Frage, der man nicht ausweichen kann: Hat nicht auch diese Ostpolitik ihren Lernprozess durchgemacht? Oft habe ihm bei der Feier eines Vertragsabschlusses nach unumgänglich notwendig gewordenen Kompromisslösungen der Champagner bitter geschmeckt, sagte Agostino Casaroli in einem Gespräch mit den Journalisten und fügte hinzu, dass er mit Optimismus in die Zukunft schaue. Er stelle fest, dass viele Marxisten eine ernste und kritische Revision ihrer theoretischen Voraussetzungen und praktischen Verhaltensweisen begonnen hätten. Übrigens fällt das Urteil der jüngeren Emigrantengeneration über die Ostpolitik der letzten Jahrzehnte viel besser aus. Denn die Situation in den betreffenden Ländern wäre nicht besser, hätte die Politik Pius'XII. keine Änderung erfahren. Man kann nicht von Erneuerung sprechen und dabei die Realität dieser Länder (den Sozialisierungsprozess, die Atheisierung usw.) ignorieren; man kann nicht nur aus der Vergangenheit leben. Man darf diese zwar nicht ignorieren oder vergessen, vor allem dann nicht, wenn soviel Ungerechtigkeit geschehen ist. Der Christ muss aber immer bereit sein zu verzeihen. Es gibt keine «schweigende Kirche»: Sie lebt und heute spricht sie durch den Papst. Er selber sagte es bei seinem Besuch in Assisi. Schon damals hat es in den Exilkreisen nicht wenige kritische Bemerkungen gegeben.

Eine kirchenpolitische Linie

Wie dem auch immer sei, Papst Johannes Paul II., der aus einem fernen Land kommt, kennt die Situation. Er gleicht in keiner Weise jenen Kritikern der Ostpolitik, die schon 30 bis 40 Jahre ausserhalb der «kommunistischen Welt» leben. Dem grossen Diplomaten der Ostpolitik Pauls VI. erweist er durch diese Ernennung ein aussergewöhnliches Vertrauen. Wahrscheinlich wird die Ostpolitik auch in den Händen dieses Papstes liegen. Er hatte den Wunsch geäussert, mit jedem Bischof aus östlichen Ländern persönlich zu sprechen. Viele sind inzwischen nach Rom gekommen, so unter anderem sämtliche Mitglieder des ungarischen Episkopats.

Das schwierigste Problem der Ostpolitik bleibt weiterhin die Tschechoslowakei. Die meisten Bischofssitze sind vakant. Und wenn man hier eben auf einem Nullpunkt angelangt ist, ist es sicher nicht deswegen, weil die Ostpolitik Casarolis schlecht war. Es fragt sich, ob die Aktionen gewisser

Leute für die Kirchen in den «kommunistischen Ländern» tatsächlich eine wirksame Hilfe darstellen. Hier ist das Problem zu komplex und verlangt eine gründliche Analyse. Doch es ist klar, dass die Exilkirche hier sehr stark im Spiel ist. Viele Emigranten haben den «Papst der Liebe und des Friedens» nicht verstehen wollen. Und es wird auch für den «polnischen» Papst nicht leicht sein, eine annehmbare Lösung, die sicher immer nur eine Kompromisslösung sein kann, zu finden. Dass zum Beispiel die Kirche in der Tschechoslowakei die volle Unterstützung der universalen Kirche findet, welche nicht zusehen möchte, wie ein Zweig ihres Weinstocks abstirbt, liegt auf der Hand.

Wenn sich der Papst Erzbischof Casaroli zum engsten Mitarbeiter gewählt hat, dann weist diese Wahl auch auf die künftige kirchenpolitische Linie hin, das heisst mit den verschiedenen politischen Regimen in der gegenwärtigen internationalen Lage nach besten Kräften gute Beziehungen zu unterhalten und sie auszubauen. Diese Wahl bekundet den Willen, den Dialog der Kirche im politischen Bereich aufrechtzuerhalten, um am Fortschritt und an der Entfaltung aller vertretbaren Aktivitäten mit besten Kräften mitzuwirken.

Die weiteren Ernennungen

Unter den Neuernennungen im Vatikan ist die des (Pro-)Staatssekretärs sicherlich die Wichtigste. Das Amt des Substituten im Staatssekretariat, das zweitwichtigste Amt im Vatikan, besetzte der Papst mit dem spanischen Titularbischof und bisherigen Nuntius in Kolumbien, Eduardo Martinez Somalo, der vor seiner Ernennung zum Nuntius in Kolumbien im November 1975 den Rang eines Assesors im Päpstlichen Staatssekretariat eingenommen hatte.

Zum Pro-Präfekten der Apostolischen Güterverwaltung wurde Erzbischof Giuseppe Caprio ernannt. Der Südtaliener war bis jetzt Substitut im Staatssekretariat.

Camerlengo der Kirche wurde der 71jährige italienische Kurienkardinal Paolo Bertoli. Er folgt in diesem Amt dem kürzlich verstorbenen Kardinalstaatssekretär Jean Villot, der im Oktober 1970 von Papst Paul VI. zum Camerlengo der Kirche berufen worden war. Das hohe Amt gewinnt besonders beim Tod eines Papstes Bedeutung: Der Camerlengo verwaltet dann den Besitz des Hl. Stuhles, sorgt für ein würdiges Begräbnis des verstorbenen Papstes und hat einen bedeutenden Anteil bei der Vorbereitung des Konklaves zur Wahl eines neuen Papstes.

Als neuen Sekretär des Rates für die Öffentlichen Angelegenheiten der Kirche und Nachfolger von Erzbischof Casaroli be-

stimmte der Papst (den bisherigen Untersekretär dieses als «Vatikanisches Aussenministerium» bezeichneten Amtes) Achile Silvestrini, den er gleichzeitig zum Titularerzbischof von Novaliciana erhob, und den er am 27. Mai mit weiteren 25 Bischöfen aus 12 Ländern der Erde weihte.

Nachfolger Silvestrinis als Untersekretär des Rates für die Öffentlichen Angelegenheiten der Kirche wurde der 42jährige Litauer Audrys Jouzas Backis, der bisher schon dem Rat angehörte und daselbst in den letzten Jahren Sachbearbeiter für das Gebiet «Internationale Organisationen» war.

Welche weiteren Schritte sind im Vatikan zu erwarten? Nebst dem Konsistorium, in welchem Agostino Casaroli und Giuseppe Caprio zu Kardinälen ernannt werden, sicherlich eine Reihe von Neubesetzungen, vermutlich auch in den Kongregationen.

Timo Masár

Kirche Schweiz

Johannes Feiner zum siebzigsten Geburtstag

Am 7. Juni dieses Jahres erfüllt Prof. Dr. theol. et phil. Johannes Feiner sein siebzigsten Lebensjahr. Es ist zwar in der Kirchenzeitung aus begrifflichen Gründen nicht möglich, auf persönliche Gedenktage einzugehen. Aber auch hier gilt: Keine Regel ohne Ausnahme. Angesichts der gesamtschweizerischen und gesamtkirchlichen Bedeutung des Lebenswerkes dieses im Vollsinn des Wortes hervorragenden Theologen erscheint die Ausnahme angebracht.

Professor Feiner feiert seinen siebzigsten Geburtstag in seiner von ihm so sehr geliebten Vaterstadt Zürich, der er übrigens auch seine humanistische Bildung und besonders sein elegantes Latein verdankt, das im Zweiten Vatikanischen Konzil manchem Konzilsvater zugute kam und sich in vielen Konzilstexten für die Nachwelt niederschlug. Doch davon wird noch die Rede sein. Die Verwurzelung in Zürich ist für das Verständnis seines theologischen Lebenswerkes entscheidend: Seine ökumenische Ausrichtung hat hier ihren Ursprung. Schon in frühester Jugend lernte er die schmerzlichen Folgen der Glaubensspaltung kennen. Er ist ein Beispiel dafür, wie sehr die Jugenderlebnisse einen Menschen prägen. An der Kantonsschule Zürich war er, zusammen mit dem späteren ersten

christlichsozialen Regierungsrat Dr. Urs Bürgi, einer der wenigen katholischen Schüler. Schon damals nutzte er die sich daraus ergebenden Möglichkeiten. Er machte sich vertraut mit der Glaubenswelt seiner reformierten und jüdischen Mitschüler. Bei aller Unterschiedlichkeit der Auffassungen bildeten sich Freundschaften, welche die Jahre überdauert haben.

Nach der Matura zog Hans, dessen Begabung seinen geistlichen Betreuern nicht verborgen geblieben war, 1928 ans Germanikum nach Rom, wohl der erste Maturus der Zürcher Kantonsschule, der diesen Sprung wagte. In achtjährigem Studium holte er sich dort die theologische und philosophische Laurea, umgeben von künftigen Kardinälen und Bischöfen. Mit vielen von ihnen verbindet ihn noch heute herzliche Freundschaft. Das Thema seiner theologischen Doktorarbeit ist übrigens bezeichnend für seine theologische Grundhaltung. Sie behandelt «Die Erbsündenlehre Albert Pigges» und trägt den Untertitel: «Ein Beitrag zur Erforschung der katholischen Kontroverstheologie in der Reformationszeit.»

Nach dem Abschluss seines Studiums wurde er 1936 als Lehrer an das Kollegium Maria Hilf in Schwyz berufen. Dort hatte sich der hochgelehrte junge Priester mit kleinen Gymnasiasten herumzuschlagen und Philosophie und Theologie eine Zeitlang in die Ecke zu stellen, mehr oder weniger als «ludi magister», der froh sein musste, wenn er Regenwürmer fand . . . Er hatte sich wohl in Rom seine Zukunft etwas anders vorgestellt. Aber er stellte auch hier seinen Mann. Zwei Jahre später begann seine eigentliche Zukunft. Er wurde zum Professor der Dogmatik am Priesterseminar St. Luzi in Chur ernannt als Nachfolger seines geistlichen Mentors, des früheren Vikars seiner Heimatpfarre St. Anton in Zürich. Dieser, Regens Dr. Eduard Holdener, hatte ihn seinerzeit, selber ein Germaniker, an das Germanikum vermittelt.

Theologie heute

Nun konnte der junge Professor sein theologisches Wissen entfalten. Er stürzte sich geradezu in seine Arbeit. An seinen Vorlesungen feilte er in unermüdlichem Fleiss bis in alle Nacht hinein. Seine Schüler waren beeindruckt von seiner Fähigkeit zu kristallklarer Darstellung. Er klebte dabei nicht ängstlich an der damaligen Schultheologie, sondern war, schon lange vor dem Konzil, offen für neue Entwicklungen. Der Blick über den Zaun war ihm stets selbstverständlich. So machte er zum Beispiel die Erkenntnisse von protestantischen Theologen wie Barth und Brunner

auch für die katholische Theologie fruchtbar.

Es konnte nicht anders sein: Seine Arbeit wuchs bald über das Priesterseminar hinaus. 1957 gab er zusammen mit seinen Kollegen Trütsch und Böckle den Sammelband heraus: «Fragen der Theologie heute.» Es war der Beginn eines mutigen theologischen Aufbruchs, «in einer Zeit des Überganges und tiefgreifender Umbrüche», wie die Herausgeber im ersten Satz des Vorwortes schrieben. Auch die liturgische Erneuerung fand in Professor Feiner einen begeisterten Vorkämpfer. So erinnere ich mich, wie er in den fünfziger Jahren für unsern Zürcher Jungmannschaftsverband eine «Liturgische Arbeitsmappe» herausgab, die uns Präsidale neue Wege zur Gottesdienstgestaltung öffnete.

Das Jahr 1954 brachte ein Ereignis, das für unsere katholische Schweizer Kirche von grosser Bedeutung wurde: Nach dem Vorbild der 1939 entstandenen Wiener Vorlesungskurse wurde der Grund zur theologischen Erwachsenenbildung gelegt, zuerst im Rahmen der Katholischen Volkshochschule Zürich. Professor Feiner übernahm im Auftrag von Dr. Teobaldi den Aufbau dieser Kurse und wirkte auch als Dozent für Dogmatik mit. Der Erfolg war unerwartet gross. Im Herbst 1954 konnte mit 170 Teilnehmern begonnen werden. 1956 folgte ein weiterer Schritt. Die «Vereinigung: Theologische Kurse für katholische Laien» konstituierte sich rechtlich als Verein. Präsident wurde Dr. Teobaldi, Vizepräsident und Rektor der Kurse Professor Feiner. Diese Vereinigung ist zu einer der wichtigsten Institutionen der katholischen Erwachsenenbildung in unserm Land geworden und aus unserm kirchlichen Leben nicht mehr wegzudenken.

1961 erweiterte Professor Feiner diesen Bereich durch den «Katholischen Glaubenskurs», der keine Mittelschul- oder Lehrerbildung voraussetzt und mit 500 Teilnehmern begann. Das Angebot wurde 1963 nochmals vergrössert durch die «Jahreskurse für Katechetik». Sein letztes Werk als theologischer Erwachsenenbildner schuf er 1976 mit dem zweijährigen «Seminar für Seelsorgehilfe». Es ist ein weiterer Beweis für seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Erfordernissen unserer Zeit mit ihrem Priestermangel. Alle diese Kurse betreut er bis heute als Rektor, sozusagen als Kinder seiner ersten Liebe.

Für die Kirche heute und morgen

Nicht zu vergessen ist seine Mitwirkung an der Churer Synode 72. Seine klaren Voten gehörten zum Besten, was dort geboten wurde. Noch ist mir zum Beispiel in lebendiger Erinnerung, mit welcher Eindring-

lichkeit und Sachlichkeit zugleich er in der heissen Debatte zur Frage eines Weihbischofs in Zürich Stellung nahm und wie sehr er bedauerte – und noch bedauert! –, dass kleinliche Querelen und kirchenpolitische Winkelzüge die von Bischof Johannes öffentlich angekündigte und vom einstimmigen Domkapitel und vom Priesterrat gewünschte Ernennung eines Weihbischofs verhinderten.

1966 schloss sich ein weiterer Lebensring: Professor Feiner wurde zum Direktor der neugegründeten Paulus-Akademie in Zürich gewählt. Er folgte der Stimme seines Herzens und zog von Chur nach Zürich. Seine Aufgabe war, die Paulus-Akademie zum «Ort der Begegnung von Kirche und Welt» auszubauen. In schwierigen Anfängen meisterte er auch diesen Auftrag. Schon 1971 war die Paulus-Akademie geistig und finanziell so weit gefestigt, dass er sie seinem Nachfolger, Dr. P. Magnus Löhner OSB, übergeben konnte. Sein Name wird wie jener von Dr. Teobaldi mit ihrer Geschichte verbunden bleiben.

Die Ausstrahlung von Professor Feiner beschränkt sich aber nicht auf unser Land. Auch für die Gesamtkirche hat er Wesentliches geleistet: Als langjähriges Mitglied des Sekretariates für die Einheit der Christen unter den Kardinälen Bea und Willebrands, als Mitarbeiter an der Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Vatikanischen Konzils, als Betreuer der nicht-katholischen Beobachter und Mitverfasser wichtiger Konzilstexte. So stammt zum Beispiel der im Konzilsgeschehen berühmt gewordene Begriff der «Hierarchie der Wahrheiten» von ihm. Eine wichtige Aufgabe wurde ihm zudem durch die Ernennung zum Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission durch Paul VI. übertragen, in der er zusammen mit Dr. Hans Urs von Balthasar bis vor wenigen Jahren die Schweiz vertrat.

Die Mühsal des Herausgebers

Noch haben wir sein Hauptwerk nicht genannt, das Standardwerk «Mysterium Salutis», das in fünf mächtigen (zum Teil Doppel-)Bänden die Summe heutigen theologischen Wissens zusammenfasst und das er mit Magnus Löhner herausgegeben hat. Jahrzehntlang hat er daran mit unendlicher Mühe geplant und gearbeitet als einem «opus spissum et spinosum». Es hat seinen Namen in alle Welt hinausgetragen und wird ihn als ein «monumentum aere perennius» in die Zukunft weitertragen. (In der Wissenschaft wird es sehr beziehungsreich als «MySal»¹ zitiert!)

Finis coronat opus: Sein letztes Werk ist

das 1973 erschienene «Neue Glaubensbuch», das er mit Lukas Vischer herausgegeben hat. Es erlebte bereits 14 Auflagen und erscheint in elf Sprachen. Es ist ein Gemeinschaftswerk von 35 Theologen, von denen 19 katholisch sind.² Damit schliesst sich der Kreis: Was schon in der Jugend in der Zürcher Diaspora begann, rundet sich hier zur Vollendung. Die Theologie von Professor Feiner ist eine ökumenisch offene Theologie, eine Theologie der Vermittlung. Nicht die Gegensätze sind erster Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Darum schreibt er in der Einführung zu diesem Werk: «Die Möglichkeit gemeinsamer Aussagen ist in Wirklichkeit weit grösser, als wir anzunehmen geneigt sind. Selbst da, wo Unterschiede weiterhin ungelöst bleiben, wie z. B. bei der Eucharistie und vor allem dem kirchlichen Amt, lassen sich heute grundlegende Übereinstimmungen formulieren.» Diese Gegensätze werden nicht verwischt im Sinne eines falsch verstandenen Ökumenismus. In aller Nüchternheit heisst es deshalb in derselben Einführung: «Es ist offenkundig, dass die Unterschiede zwischen katholischer und evangelischer Kirche nicht überwunden sind.» Diese Unterschiede werden im fünften Teil des Buches klar benannt unter dem Titel: «Offene Fragen zwischen den Kirchen».

Wahrhaftig: Professor Feiner hat reiche Ernte eingebracht. Sie ist hier nur in Bruchstücken dargestellt – von seiner überaus regen Vortragstätigkeit im In- und Ausland zum Beispiel war nicht die Rede – und hat ihn drei Herzinfarkte gekostet. Wir freuen uns darüber, dass sie seine Schaffenskraft nicht zu brechen vermochten und dass wir ihn noch immer bei uns haben dürfen, hoffentlich noch viele und erfüllte Jahre. Ist es unbeschneiden, wenn wir auch als Zürcher stolz auf ihn sind? Dr. Teobaldi, ebenfalls ein um Kirche und Heimat hochverdienter Mann, hat ihm zum 60. Geburtstag eine Laudatio geschrieben, mit der auch dieses Gedenken zum 70. Geburtstag beschlossen sei: «Professor Feiner ist mit seiner ganzen Persönlichkeit in der Limmatstadt verwurzelt, in der er aufgewachsen und mit der er mit jeder Faser seines Herzens verbunden ist. Er gehört nicht erst heute zu denen, die sich zu Zürich bekennen, so wie es ist: mit seiner ganzen Vergangenheit, die auch die Reformation und den Reformator Zwingli umfasst . . . Diese Haltung bejaht, was zu bejahen ist, und zeigt dort, wo sie nicht bejahen kann, mit verständnisvoller Sachlichkeit die Gründe für die Ablehnung auf. So hat er als katholischer Theologe die Beziehungen mit den Vertretern der evangelischen Kirche aufrechterhalten und vertiefen können, ohne irgendwelche Grenzen zu verwischen,

aber auch ohne Vorbehalte zu machen, wo es nicht nötig ist.»

Unsere Wünsche zum siebzigsten Geburtstag unseres lieben Jubilars und Freundes fassen wir in den altchristlichen Zuruf zusammen: Vive, in aeternum vive!

Franz Demmel

¹ In Ergänzung zur Bibliographie, die in der Festgabe «Johannes Feiner zum 60. Geburtstag» S. 52 f. veröffentlicht wurde, ist nachzutragen – nebst den damals noch nicht erschienenen Bänden – der Artikel: Die Krankheit und das Sakrament des Salbungsgebotes, Bd. 5, 1976, S. 494–550.

² Johannes Feiner, Lukas Vischer (Hrsg.), Neues Glaubensbuch. Der gemeinsame christliche Glaube, Freiburg i. Br. (Herder), Zürich (Theologischer Verlag Zürich), ¹⁴1978.

Pastoral

Eine Erwachsenen-katechese für das Volk

In Cartigny bei Genf findet vom 9. bis 11. Juni 1979 das 2. europäische Treffen für Erwachsenen-katechese statt. Dieser europäische Zusammenschluss wurde im vergangenen Jahr ins Leben gerufen, nachdem es schon eine europäische Gruppe für Kinder- und Jugendkatechese gab. Das 2. Treffen, das unter dem Patronat der Schweizerischen Katechetischen Kommission steht, soll die Überlegungen des Treffens von Paris (1978) weiterführen.¹ Bisher haben folgende Länder an diesem Treffen teilgenommen: Bundesrepublik Deutschland, das wallonische und flämische Belgien, Spanien, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Schweden, die Westschweiz und die deutsche Schweiz, Kanada.

Zur Vorbereitung des Treffens wurde den Teilnehmern ein Fragebogen zugesandt, der folgende Themen behandelt: Zielgruppe Erwachsene, Erwachsenen-katechese, die kirchliche Gemeinschaft, das Kirchenbild der Erwachsenen-katechese, Grundprobleme. Die Auswertung der Fragebogenergebnisse hat vor allem deutlich gemacht, dass die theologische Erwachsenenbildung nur einen Teil des Kirchenvolkes erreicht und dass gewisse Schichten davon kaum berührt werden. So lautet das Thema für das diesjährige Treffen in Genf: *Wie können wir eine Erwachsenen-katechese machen, die nicht auf eine Elite beschränkt bleibt?*

¹ Dazu Kurt Stulz, Erwachsenen-katechese in Europa, in: SKZ 146 (1978) Nr. 25, S. 386f.

Unter diesem Aspekt werden am Treffen drei Modelle aus Kanada, aus Spanien und aus Belgien studiert. Die Gruppe europäische Erwachsenenkatechese wird an ihrem Treffen auch ihre Beziehung zur FEECA (Europäische Föderation für katholische Erwachsenenbildung) und vor allem zur Kommission Glaube und Welt studieren und Fragen der internen Strukturierung regeln.

Erstmals können an diesem Treffen neben den offiziellen Delegierten einige Beobachter aus der französischsprachigen und deutschsprachigen Schweiz teilnehmen. Dadurch soll versucht werden, die Ergebnisse dieses Treffens für unsere schweizerische Situation besser fruchtbar zu machen.

Die Zeit des erwachsenenbildnerischen Enthusiasmus ist in vielen Gemeinden vorbei. Oftmals wurde man enttäuscht. Vielerorts hat man gute Angebote gemacht und stellt dann das magere Interesse breiter Bevölkerungsschichten fest. Es gibt auch die gegenteilige Erfahrung, dass gewisse Angebote sehr gut und überbesucht sind. Woran mag das liegen? Was machen wir vielleicht falsch?

Es ist nicht leicht, im gegenwärtigen Augenblick gesicherte Ergebnisse zu dieser Frage vorzulegen. Was motiviert Erwachsene, an Angeboten der kirchlichen Erwachsenenbildung teilzunehmen? Was hält sie davon ab? Es sollen einzelne mögliche Ursachen und Zusammenhänge skizziert werden.

1. Ein Leben lang lernen?

Obwohl seit einigen Jahren darauf hingewiesen wird, dass wir in einer dynamischen und pluralistischen Gesellschaft ein lebenslanges Lernen (*éducation permanente*) brauchen, ist diese Einsicht bei vielen noch nicht ins Bewusstsein gedrungen. Fortbildung bleibt für viele streng berufsbezogen. Anders verhält es sich bei geistig-religiösen Fragen. Obwohl sehr viele erwachsene Christen im Glauben verunsichert sind und sich in den Schuhen ihres Kinderglaubens auf dem rutschigen Parkett unserer Zeit nicht mehr sicher fühlen, zieht nur ein Teil daraus die Konsequenz und bildet sich im Glauben weiter.

2. Schlechte Erinnerungen an die Schule?

Eine Ursache, sich nicht auf kirchliche Bildungsangebote einzulassen, kann bei etlichen Leuten auch darin liegen, dass jedes neue organisierte Lernangebot die unguuten Gefühle und die schlechten Erfahrungen des früheren schulischen Lernens wachruft. Wer lässt sich freiwillig auf ein Geschäft ein, mit dem er früher schlechte Er-

fahrungen gemacht hat? Solche Lernblockaden werden oft nur dann beseitigt, wenn der Teilnehmer an Angeboten kirchlicher Erwachsenenbildung gegenteilige positive Erfahrungen machen kann.

3. Brauchen wir ein neues Bildungskonzept?

Welches Bildungskonzept steht hinter der kirchlichen Erwachsenenbildung? Für einen Teil heutiger Angebote (es gibt durchaus auch den andern Teil!) scheint mir die Bezeichnung «Volkshochschule» den Lernstil anzugeben. Das Hochschulmodell wird etwas vereinfacht auf das Volk übertragen. Da hat einer das Sagen, ist kompetent, die Teilnehmer sind weitgehend nur in die Rolle der Hörenden gedrängt. Wenn der Vortrag gut und verständlich gehalten wird, werden die Zuhörer befriedigt sein. Wer hat aber nicht schon die Erfahrung gemacht, dass der Redner mit brillanter Intelligenz über die Köpfe und den Verstehenshorizont vieler Teilnehmer hinwegesprochen hat? Wen wundert es da, wenn ein Teil der Zuhörer daraus den Schluss ziehen muss, dass solches Lernen wohl nur für gescheiterte Köpfe bestimmt sei. Setzt ein Teil unseres Angebotes nicht ein zu hohes geistiges Niveau voraus? Damit soll aber nicht gesagt sein, dass eine moderne Erwachsenenbildung ganz auf Informationsphasen verzichten könne und alles im Gespräch erarbeiten müsse. Auch ein Referat kann in einem solchen Lernprozess durchaus seine Bedeutung haben.

4. Ein neuer kommunikativer Lernstil

Müsste nicht eine neue Sicht der Kirche notgedrungen auch einen neuen kommunikativen Lernstil hervorbringen? Es gibt wohl vielerorts gute Ansätze dazu, die in die Zukunft weisen. Ein aktiver, auf Kommunikation, Gespräch und Kreativität angelegter Lernstil, in dem der Leiter mit den Teilnehmern auch ein Lernender ist, findet besonders bei jungen Erwachsenen und bei vielen der mittleren Generation Anklang. Kommunikation ist dabei nicht nur Methode zur besseren Lernleistung, sondern Ziel an sich.

Wenn Kirche wesentlich Gemeinschaft ist und darin den beziehungsfreudigen Gott erfahrbar machen will, so muss bei Bildungsanlässen wohl noch mehr als üblich auf eine gute kommunikative Atmosphäre geachtet werden. Suchen nicht viele Menschen, die heute oft unter der Anonymität des modernen Lebens leiden, in der Kirche einen Ort der Gemeinschaft und des offenen Gesprächs? Kommt nicht mancher zu kirchlichen Veranstaltungen, weil er gerade diese Kommunikation sucht? Manchmal

scheitert die Kommunikation bereits an den wenig freundlichen und einladenden Räumen, in denen solche Angebote durchgeführt werden.

5. Angst vor dem Gespräch?

Ein Teil der mittleren und älteren Generation scheint mit dem Gespräch in der Erwachsenenbildung eher Mühe zu haben und kann gerade deshalb davon abgehalten werden. Die Ursache liegt wohl darin, dass sie früher in einem autoritär geführten Schulsystem und in einem ebenso autoritären kirchlichen Lernklima wenig dazu angehalten wurden, mitzureden und zu diskutieren. Bei diesen Leuten braucht es ein behutsames Vorgehen. Erwartungshaltungen der Teilnehmer dürfen nur mässig unterboten werden, weil man sonst Gefahr läuft, dass ein Teil nicht mehr kommt. Die Erfahrung zeigt aber auch, dass bei kluger Leitung und gutem methodischem Vorgehen selbst ältere und im Gruppengespräch wenig geübte Menschen an dieser Lernform Gefallen finden. Das von Karl Rahner skizzierte Problem der «Kirche der Ungleichzeitigkeit», in der Gruppen mit unterschiedlichen geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Prägungen beieinander wohnen, macht sich heute vermehrt auch in der Erwachsenenbildung bemerkbar.

6. Der Lebensbezug ist wichtig

Erwachsene sind für Bildungsangebote oft nur dann zu motivieren, wenn ein starker Bezug zu ihrem Leben gespürt wird und die Klärung dringender Lebensfragen erwartet wird. Erfahrungsgemäss kommen viele Eltern eher zu einem Elternabend anlässlich der Vorbereitung zur Erstkommunion ihrer Kinder als zu einer Bildungsreihe über die Gottesfrage heute. Von daher ist der Ansatz bei der begleitenden Elternarbeit zur Sakramentenvorbereitung der Kinder eine gute Möglichkeit einer religiösen Erwachsenenbildung. Eltern lernen auch sonst sehr viel durch ihre Kinder – warum sollte das nicht auch beim religiösen Lernen geschehen?

Eine kirchliche Erwachsenenbildung wird aber doch darauf zu achten haben, dass sie diesen Ansatz nicht exklusiv praktiziert und alle anderen Bereiche der modernen Erwachsenenbildung ausspart. Bei der Sakramentenvorbereitung wird auch nur ein Teil der Erwachsenen angesprochen, und dann muss sie auch deutlich machen, dass es ihr nicht nur um Sakramente und Liturgie geht, sondern um das Heil des ganzen Menschen. Die Zukunft der kirchlichen Erwachsenenbildung hängt wohl auch davon ab, ob es ihr gelingt, auf die echten Nöte, Sorgen, Hoffnungen und Freuden

der heutigen Menschen einzugehen, ob es ihr gelingt, in einer von Resignation gezeichneten Zeit neue alternative Lebensmöglichkeiten aufzuzeigen und einzuüben.

7. Bildungsarbeit in Zusammenhang mit Fernsehen, Radio und Presse

Heute sollte die kirchliche Erwachsenenbildung auch vermehrt nach neuen modernen Bildungsmethoden Ausschau halten. Hier ist vor allem an Projekte in Zusammenarbeit mit Fernsehen, Radio und Presse zu denken. Im Herbst 1980 werden wir mit dem Medienverbundprojekt «Warum Christen glauben» neue Erfahrungen sammeln können. In Kanada gibt es seit 1971 das Unternehmen «Chantier». Alljährlich wird während der Fastenzeit ein gesellschaftsrelevantes Thema zur Diskussion gestellt. Eine eigene Zeitung behandelt das Thema sehr praxisnah. Im Fernsehen gibt es begleitende Sendungen. Material für Gesprächsgruppen wird ausgearbeitet. Mit diesem Vorgehen wird ein breites Spektrum von Leuten angesprochen, jedenfalls mehr als über die traditionellen Bildungswege.

Eine andere Möglichkeit läge heute auch darin, vom akademisch geprägten Bildungsstil mehr zu Animationsprojekten, verbunden mit konkretem Handeln, zu kommen. Kleine Gruppen engagieren sich, um beispielsweise einen Kinderhütendienst in der Pfarrei zu organisieren. Über diesen Kontakt mit jungen Eltern entwickeln sich Gespräche über Erziehung. Man versucht gemeinsame Schritte zu unternehmen und reflektiert miteinander die Arbeit. Mit solchen, sich organisch entwickelnden Projekten können Prozesse in Gang kommen, die Bevölkerungsschichten erreichen, die durch traditionelle Wege kaum angesprochen werden. Ein Gebot der Stunde müsste wohl lauten: mehr kreative Phantasie für neue Formen der Bildungsarbeit suchen. Die alte pädagogische Maxime von Heinrich Pestalozzi, dass wir bei der Bildung an Kopf, Herz und Hand denken sollen, könnte uns dabei neue Impulse geben.

8. Eine Theologie des Volkes?

Das europäische Treffen in Genf wird sich bei der Behandlung dieser Thematik vor allem mit einer neuen «Theologie des Volkes» befassen. Adolf Exeler umschreibt diese Theologie, die für die Erwachsenenbildung neue Akzente setzt, in seinem letzten Buch mit den Worten: «Gemeint ist eine Theologie, in der das, was «die Leute» bewegt, zu Wort kommt und verarbeitet wird – gewiss nicht ohne Kirchenleitung und ohne Fachtheologen, und erst recht nicht gegen sie; aber doch so, dass «die Leute» angeregt werden, intensiv mitzure-

den, Fragen zu äussern, Skepsis, Zweifel, Schwierigkeiten, aber noch mehr Einfälle, Vergleiche, neue Formulierungen usw. Gemeint ist eine Theologie, in der hingehört wird auf die Erfahrungen, die Freuden und die Leiden, die Hoffnungen und Enttäuschungen der Menschen. Angezielt ist nicht eine bevormundende Theologie für das Volk, sondern eine Theologie mit dem Volk.»²

Das zweite europäische Treffen für Erwachsenen Katechese wird wohl zeigen, ob sich von daher gangbare Wege für eine künftige religiöse Erwachsenenbildung abzeichnen.

Kurt Stulz

² Adolf Exeler, Norbert Mette, Theologie des Volkes, Mainz 1978, 16.

Neue Bücher

Kirchen, Konfessionen, Sekten

Information ist ein Grundelement ökumenischen Verhaltens: wer sich verstehen will, muss sich kennen; erst wenn der eine vom andern weiss, wie er ist und warum er so ist, wie er ist, beginnt auch im Religiösen die Verständigung.

Ein Lehrbuch

Vor zehn Jahren ist auf römisch-katholischer Seite die grosse Konfessionskunde von Konrad Algermissen in der von fünf Fachleuten besorgten Neubearbeitung in der achten Auflage erschienen. Diesem katholischen Standardwerk, das auch seine Mängel hat,¹ stellt Friedrich Heyer, langjähriger Direktor des Konfessionskundlichen Seminars der Universität Heidelberg, als evangelisches Entsprechungsstück seine in der «de Gruyter Lehrbuch»-Reihe erschienene Konfessionskunde² gegenüber.

Darin will er das Phänomen Kirche insgesamt vor den Blick bringen, dabei aber kein Lexikon bieten, sondern eine Gesamt-sicht von einem Standort aus, der konfessionell evangelisch und ökumenisch offen ist. «Die Fülle des in der Christenheit der Welt Anzutreffenden» (S. VI) ordnet er dabei in sechs Abschnitte: Orthodoxe Kirche des Ostens (S. 10–201), Nonchalcedonensische Kirchen (S. 202–308), Katholische Kirche (S. 309–574), Evangelische Kirchen (S. 575–683), Abgetrennte Gemeinschaften (S. 785–838).

Bereits in dieser Ordnung sind theologische Urteile erkennbar: Während Alger-

missen die Anglikanische Kirche, die Alt-katholische Kirchengemeinschaft der Utrechter Union und den Methodismus im gleichen Abschnitt abhandelt, ordnet Heyer die Alt-katholische Kirchengemeinschaft der Katholischen Kirche, die Anglikanische Kirche und den Methodismus aber den Evangelischen Kirchen zu; für ihn ist der Anglikanismus in Lehre und Geist evangelisch, während Laurentius Klein im Algermissen die Anglikanische Kirchengemeinschaft bis auf die Anfänge des Christentums in England zurückverfolgt.

Weniger einsichtig ist die Überschrift des Abschnitts «Abgetrennte Gemeinschaften»; er beginnt nämlich mit einer summarischen Skizze der Sektenszene und bringt dann aber Beschreibungen sowohl von Kirchen bzw. Freikirchen (Quäker, Herrnhuter Brüdergemeinde) und von christlichen Glaubensgemeinschaften, denen Kirchlichkeit nicht abgesprochen werden kann (Pfingstbewegung), als auch von christlichen Glaubensgemeinschaften ausserhalb der Kirchen (Sondergruppen oder -gemeinschaften bzw. Sekten wie Unitarier, Apostolische Bewegung, Mormonen, Christian Science, Adventisten, Zeugen Jehovas) sowie von ethisch bzw. philosophisch ausgerichteten Gruppen (Freimaurer, Christengemeinschaft). Eine Sektenkunde will Heyer allerdings nicht bieten, sondern nur die Grenze zwischen Kirche und Sektentum an wenigen Beispielen markieren, «die die in den Grosskirchen verödeten Charismen oder vergessenen theologischen Perspektiven als ihr Proprium aufnahmen und darum einen Dialog einzufordern berechtigt sind, mögen sie auch in ihrer Absetzbewegung schon über die Grenze hinausgeraten sein, an der Gemeinschaft des Glaubens zerbricht» (S. 8).

Mit besonderer Aufmerksamkeit liest man in einer so bewusst evangelischen Konfessionskunde den Abschnitt über die römisch-katholische Kirche – früher das Herzstück einer evangelischen Konfessionskunde. Die Darstellung beginnt mit einer Reihe von kurzen Länderberichten unter der Überschrift «Weltkirche in allen Kontinenten» – man erinnert sich an die Darstellung des römischen Katholizismus

¹ Vgl. etwa Rolf Weibel, Zwischen Konfessionskunde und Ökumenik, in: SKZ 138 (1970) 642–643.

² Friedrich Heyer, Konfessionskunde, mit Beiträgen von Henry Chadwick, Hans Dombois, Karl Christian Felmy, Günther Gassmann, Wolfgang Hage, Werner Küppers, Marc Lienhard, Fairy von Lilienfeld, Detlef Müller, Dieter Reimer, Martin Schmidt, Kurt Schmidt-Clausen und Herbert Stahl, Verlag Walter de Gruyter, Berlin, New York 1977, 864 S.

in den Ländern der Welt durch Gottfried Maron im Handbuch «Die Kirche in ihrer Geschichte» (Göttingen 1972). Darauf folgen gleichsam als Problembereiche: Katholizismus im Wandel, Strukturprobleme der katholischen Kirche, Problemstand der historischen Kontroversen mit evangelischer Theologie. Daran schliessen sich historisch interessierte und interessante Durchblicke an: Verhältnis Kirche – Welt, Katholische Devotion, Tendenzen systematischer Theologie, Ökumenismus.

Ein Lehrbuch ist natürlich keine Enzyklopädie: es muss einen Gesamtüberblick vermitteln, in dem das Detail nur exemplarisch gemeint ist: Mit dieser Bemerkung sichert sich Friedrich Heyer in der Vorbemerkung gegen manche Kritik ab. Trotzdem möchte ich an die Darstellung «Katholische Devotion» ein Fragezeichen setzen. Als Phänomene katholischer Frömmigkeit behandelt er die ignatianischen Exerzitien, die Herz-Jesu-Verehrung, die Marienverehrung sowie die Liturgische Bewegung (die Ähnlichkeit mit der Darstellung bei Maron ist nicht zu übersehen). Sind diese und nur diese Phänomene wirklich so exemplarisch? Und steht die Beurteilung der gegenwärtigen Frömmigkeitgeschichte so zu Recht: «Die am Herzen Jesu oder am Marienkult orientierte Frömmigkeitstypik ist vorzugsweise in rückständigen Landschaften anzutreffen. Wo sich moderne katholische Bildung durchsetzt, verblasen diese Traditionen. Eine den Mitvollzug der Liturgie übende Frömmigkeit setzt sich an die Stelle» (S. 506). Wurde hier nicht bis zur Verzeichnung systematisiert?

Das Fehlen eines Details kann aber auch auf ein Werturteil zurückgehen; wo etwa die Vielfalt der Ausdrucksformen und Strukturen der ökumenischen Bewegung am Beispiel der Regionalisierung verdeutlicht wird, müsste doch – auch wenn zugegebenermassen kein vollständiges Bild gegeben werden kann – der regionale Zusammenschluss Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) wenigstens genannt werden. Dass aber auch sonst im Detail manches noch zu wünschen wäre und auch redaktionelle Fehler stehen geblieben sind, ist in einem so grossen Werk, das von im Vergleich zur breiten Thematik so wenigen Mitarbeitern geschrieben wurde, weiter nicht erstaunlich. Aufs ganze gesehen ist Heyers Konfessionskunde doch eine wertvolle Ergänzung zum Algermissen, zumal Heyer wesentlich mehr Einzelinformationen bietet.

Ein Handbuch

Eine kurzgefasste Konfessionskunde unter Einschluss der Sondergruppen (Sek-

ten) und religiösen Vereinigungen bietet Oswald Eggenberger mit seinem in zweiter, überarbeiteter Auflage erschienenen Handbuch.³ Im ersten Kapitel werden die Kirchen und Freikirchen dargestellt, im zweiten Kapitel die Sondergruppen und im dritten Kapitel die bei uns tätigen ausserchristlichen Religionen, Synkretismus und neue Gnosis sowie Weltanschauungsvereinigungen. Im Unterschied zu den Lehrbüchern der Konfessionskunde bietet Eggenberger einerseits bloss knappe Auskunft auf die Frage: «Woher stammen diese Kirchen und Gemeinden, wie gross sind sie, was lehren sie, wie sind sie organisiert und wie leben ihre Mitglieder?» (S. 11). Andererseits informiert er aber sehr eingehend über praktische Dinge wie Zeitschriften, Versammlungen und Adressen, was besonders bei religiösen Kleingruppen hilfreich ist.

Das VELKD-Handbuch

Auf Freikirchen, Sondergemeinschaften, Sekten, Weltanschauungsgemeinschaften und Neureligionen beschränkt sich das VELKD-Handbuch Religiöse Gemeinschaften.⁴ Dieses Handbuch geht zurück auf die amtliche Arbeitshilfe «Handbuch zu Freikirchen und Sekten» (Hannover 1966) und bietet deshalb nicht nur konfessionskundliche Informationen und Vergleiche, sondern auch Ratschläge für das seelsorgerliche Vorgehen aus der Sicht der lutherischen Kirche.

Die Informationen über die neun Freikirchen, sechs Sondergemeinschaften und einundzwanzig Sekten (als Sondergemeinschaften werden in diesem Handbuch Grenzfälle zwischen Kirche und Sekte bezeichnet) werden nach dem folgenden Schema aufgeschlüsselt: Entstehung und Geschichte, Grundriss der Lehre, Stellung zu den altkirchlichen Bekenntnissen, Stellung zu den alten Kirchen, Stellung zur Ökumene, Austrittsproblem, Taufe (Tauflehre, Taufpraxis, Taufanerkennung, Patenfrage), Abendmahl (Abendmahlslehre, Abendmahlspraxis, Interkommunion), Andere, insbesondere taufergänzende Sakramente, Traupraxis, Bestattung, Grösse und Verbreitungsgebiet, Wachstum oder Rückgang, Organisation, Quellen (Hilfschriften, Bekenntnisse, Bücher, Zeitschriften), Literatur. Daran schliesst sich jeweils eine «Stellungnahme» an, das heisst Ratschläge für die Seelsorge aus lutherischer Sicht (von der Anerkennung der Taufe bis zur Frage der Einräumung kircheneigener Räume für Freikirchen oder Sekten).

Bei den sechs Weltanschauungen (zum Beispiel auch Transzendente Meditation), den vier Neureligionen («Jugendreligionen») in Europa und den drei aussereuropäischen Neubildungen ist das Schema

etwas anders: Entstehung und Geschichte, Grundriss der Weltanschauung (Lehren), Stellung zum Christentum, (Stellung zu den altkirchlichen Bekenntnissen, zu den alten Kirchen, zur Ökumene), Kirchenaustritt, Mitgliedschaft (Form, Rechte, Pflichten), Arbeitsweise (z.B. Werbung), Kultische Veranstaltungen und Handlungen (Taufe, Abendmahl, sonstige Sakramente, Trauung, Bestattung), Grösse und Verbreitungsgebiet, Wachstum oder Rückgang, Organisation, Quellen, Literatur. Auch hier schliesst sich jeweils eine Stellungnahme an, und zwar eine allgemeine Beurteilung aus christlicher Sicht sowie Vorschläge für das praktische Verhalten gegenüber der Gemeinschaft im ganzen wie für den seelsorgerlichen Umgang mit einzelnen Mitgliedern.

Diese etwas schematische Darstellung erleichtert das Auffinden gesuchter Auskünfte wie auch Quervergleiche und ist deshalb als Nachschlagewerk gerade für die Praxis zu empfehlen. Die mehr praktischen Angaben – Organisation, Verbreitung usw. – beziehen die Schweiz allerdings nur ausnahmsweise und auswahlweise ein. Dass die Literaturangaben in einem sonst so durchredigierten Handbuch Lücken und Mängel aufweisen – Algermissens Konfessionskunde wird in der 7. Auflage, jene von Heyer überhaupt nicht berücksichtigt –, ist allerdings zu bedauern.

«Sekten»

Eine allgemeinverständliche und handliche Einführung in die Welt der «Glaubensgemeinschaften ausserhalb der Kirchen» hat die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen als «Studienbuch» veröffentlicht.⁵ Drei Beiträge von Hans-Diether Reimer erörtern zunächst grundsätzliche bzw. allgemeine Fragen: ein neues Verhältnis der Kirche zur Sekte, die Kirche in einer auch religiös pluralen Gesellschaft, Leitthemen der Sondergemeinschaften als Verstehenshilfen.

Drei Beiträge führen sodann in den Bereich der herkömmlichen Sondergemein-

³ Oswald Eggenberger, Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen. Ein Handbuch. Zweite, überarbeitete Auflage, Theologischer Verlag Zürich, 1978, 217 S.

⁴ Handbuch Religiöse Gemeinschaften. Freikirchen, Sondergemeinschaften, Sekten, Weltanschauungsgemeinschaften, Neureligionen. Für den VELKD-Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften im Auftrage des Lutherischen Kirchenamtes herausgegeben von Horst Reller, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1978, 764 S.

⁵ Hans-Diether Reimer (Hrsg.), Stichwort «Sekten». Glaubensgemeinschaften ausserhalb der Kirchen, Quell Verlag, Stuttgart 1977, 80 S.

schaften ein: Rüdiger Hauth informiert über die Mormonen und Jehovas Zeugen, Manfred Voegelé über die Neupostolische Kirche. Helmut Aichelin, der Leiter der Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, stellt die «Vereinigungskirche» und die «Kinder Gottes», zwei Neu- bzw. Jugendreligionen als neue Heilsangebote dar. Abschliessend stellt Michael Mildener unter dem Titel «Östliche Religion im Westen» neue religiöse Strömungen vor.

Was glauben die andern?

Auf diese Frage gibt ein Taschenbuch mit 27 Selbstdarstellungen Antwort.⁶ Die Mitgliedsgemeinschaften der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften in Berlin geben darin in authentischen Äusserungen Auskunft über ihre Geschichte, Glaubensgrundlagen und gestaltende Kräfte in Frömmigkeit, Lebensformen, Dienst und Sendung. So wird es vom Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft «Lehrbuch, Quellenband und Nachschlagewerk» genannt. Mit dieser Benennung ist aber zuviel versprochen.

Wohl ist es sehr nützlich, in einem Taschenbuch so viele Kirchen, Konfessionen, Sekten sich auf jeweils wenigen Seiten selber vorstellen zu lassen. Trotz des Registers der wichtigsten theologischen und religionsgeschichtlichen Begriffe bleiben die einzelnen Darstellungen aber sehr unverbunden nebeneinander stehen und erwecken so doch auch den Eindruck von statischen Grössen. «Konfessionen sind aber nicht statische, ein für allemal in ihrer unveränderlichen Identität festgelegte Grössen» (Günther Gassmann in Heyers Konfessionskunde), zumal wenn sie sich auf die ökumenische Bewegung einlassen. Wenn die Konfessionskunde klärt, wo das ökumenische Gespräch einsetzen könnte und müsste, dann hat sie gewiss ihren heute schönsten Zweck erfüllt.

Kirchenkunde

Ökumenisch nicht in der Absicht, der Einheit der Kirche zu dienen, sondern als sachlich und menschlich gebotenen Bezugsrahmen der Konfessionen den ökumenischen Kontext und die ökumenische Kommunikation anzuerkennen, so versteht sich die «Kirchenkunde der Gegenwart», die neueste evangelische Konfessionskunde.⁷ Nicht der Einheit der Kirche dienen will sie, weil sie die konfessionelle Vielfalt christlicher Gemeinschaften als möglich und legitim betrachtet, so dass ihr die konfessionelle Identität der einzelnen christlichen Gemeinschaft wünschenswert erscheint. Von diesem Standpunkt – der in diesem Rahmen nicht diskutiert werden kann – ist dann aber auch eine besondere

Sorgfalt bei der Darstellung der Konfessionen und ihren jeweiligen Eigenarten zu erwarten.

Die Auswahl des Stoffes war nicht zuletzt dadurch vorgegeben, dass der Band in der Reihe «Theologische Wissenschaft. Sammelwerk für Studium und Beruf» als Anschlussband an die Kirchengeschichte zu erscheinen hatte. Er hatte sich deshalb als Aufgabe zu stellen, «den evangelischen Theologiestudenten, Religionspädagogen, Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitern einen Überblick solcher christlicher Kirchen zu bieten, die ihnen heute in unserem Land [das heisst in der Bundesrepublik Deutschland!] in Studium und Beruf begegnen. Als ein Auswahlkriterium bot sich an, diejenigen Kirchen zu berücksichtigen, die derzeit Mitglieder und Gäste der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin sind» (17). Die nach diesem Kriterium aufgenommenen fünfzehn Kirchen werden, wo sie auch ausserhalb der Bundesrepublik bestehen, aber doch in ihrem grösseren Zusammenhang dargestellt.

Mit besonderer Aufmerksamkeit werden vier Kirchen zur Darstellung gebracht: die römisch-katholische Kirche (ihre ist etwa ein Drittel des Bandes eingeräumt), die evangelischen Kirchen, die evangelisch-methodistische Kirche (als typisches Beispiel einer Freikirche), die orthodoxen katholischen Kirchen. Und schliesslich wird «Ökumenischer Kontext – Ökumenische Kommunikationen» eigens thematisiert.

Besonders hilfreich ist die zu den einzelnen Abschnitten und Exkursen aufgeführte Literatur. Wohl beschränken sich diese Literaturangaben «auf solche Titel, von denen ich meine, dass sie zum einen die eigene Darstellung belegen und zum andern dem Leser helfen könnten, sich weitere Kenntnisse anzueignen, offen gebliebene Fragen zu beantworten und das Selbststudium leichter zu betreiben» (18), das ist aber auch ihre Stärke.

Die Darstellungen der einzelnen Kirchen dürfen als sorgfältig und behutsam qualifiziert werden. Sie sind sehr konkret, gehen den Einzelerscheinungen nach ohne das Ganze aus dem Blick zu verlieren; dass dabei hier und da der Eindruck des Schematischen erweckt wird, ist dann wohl nicht zu vermeiden. Sie orientieren sich vorwiegend an der Literatur, so dass auch gesagt werden muss, dass sie in der Behandlung neuerer Entwicklungen äusserst zurückhaltend sind, so dass für den Fall der römisch-katholischen Kirche ein eher statisches Bild resultiert.

Das lässt sich etwa an der Darstellung der Laienämter belegen. Dazu wird gesagt,

die «Grundsätze zur Ordnung der pastoralen Dienste» der Deutschen Bischofskonferenz «beziehen sich auch auf die kirchlichen Dienste von nicht-geweihten männlichen und weiblichen Helfern auf Diözesan- und Pfarreebene (pastorale Laiendienste im Haupt- und Nebenberuf)» (72), und dann werden die in den Grundsätzen vorgesehenen verschiedenen Dienste aufgezählt. Abgesehen davon, dass die Laientheologen mit Hochschulabschluss nicht Pfarrassistenten bzw. -referenten, sondern Pastoralassistenten bzw. -referenten heissen, ist mit diesem knappen Hinweis doch zuwenig deutlich gemacht, dass sich hier eine Entwicklung anbahnt, die das Gesicht der römisch-katholischen Kirche verändern wird. Weil dieser Hinweis im allgemeinen Teil, und nicht im Paragraphen über die römisch-katholische Kirche in der Bundesrepublik steht, hätte man einen Hinweis auf andere Länder erwarten dürfen, die ein anderes Modell versuchen als die Deutsche Bischofskonferenz (ich denke hier nicht bloss oder in erster Linie an das deutschschweizerische Modell, sondern an Kirchen in der Dritten Welt).

Der knappe Schlussteil dieser Kirchenkunde, «Anstatt eines Schlusswortes» überschrieben, stellt «Grunddaten und Typen christlicher Gemeinschaften» zusammen. Diese Idealtypisierung scheint mir in der gebotenen Knappheit so stark von der komplexen Wirklichkeit zu abstrahieren, dass sich daraus eher Denkanstösse denn konfessionskundliche Thesen ergeben müssen. Möglicherweise vermitteln sie aber schon einen Vorgeschmack auf die vom selben Verfasser versprochene «Phänomenologie christlicher Glaubens- und Handlungssysteme». *Rolf Weibel*

⁶ Was glauben die andern? 27 Selbstdarstellungen. Im Auftrage des Bildungswerkes der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften e.V. herausgegeben von Kurt Eberhardt, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloher Taschenbücher Siebenstern 233, Gütersloh 1977, 224 S.

⁷ Erwin Fahlbusch, Kirchenkunde der Gegenwart, Theologische Wissenschaft Band 9, Stuttgart (Verlag W. Kohlhammer) 1979, 288 S.

Berichte

Die Lukasgesellschaft tagte in Bern

Am 11. und 12. Mai trafen sich die Mitglieder der Schweizerischen Lukasgesellschaft (SSL) in Bern zu ihrer Jahrestagung.

Sie ergab beachtenswerte Anhaltspunkte für neue Aufgabenstellungen in der kirchlichen Kunst.

In seinem Jahresbericht zeigte der Präsident, Prof. Alois Müller, die zukünftigen Pläne auf, die er in den drei folgenden Voten zusammenfasste. Die SSL braucht *mehr Mitglieder*. Vor allem sollen die Laientheologen, die im Leben der Pfarrgemeinde eine immer grössere Rolle spielen, sowie Pfarrei- und Kirchgemeinderäte vermehrt angesprochen werden. Zum zweiten braucht es *mehr Information*, die in Form von Jahresgaben und Bulletins vermittelt werden soll. Der Präsident stellte das Erscheinen der ersten Informationsschrift vor den Sommerferien in Aussicht. Und schliesslich braucht die SSL *mehr Präsenz* im kirchlichen Kunstgeschehen. Zum Teil wurde diese Forderung anlässlich der Studententagung über Schutz und Veränderung von modernen Kirchenbauten erfüllt, die am 17./18. Februar 1979 in St. Niklausen stattfand, eine Studententagung, die dank den erzielten Arbeitsergebnissen für weitere Veranstaltungen Ansporn sein wird. Um die Künstler der Arbeitsgruppe besser vorzustellen, ist vom 11. bis 30. September 1980 in Luzern eine Ausstellung über ihr Schaffen vorgesehen. Mit dieser Ausstellung wird nicht nur die Jahresversammlung 1980 der Lukasgesellschaft verbunden sein, sondern auch ein Treffen der deutschsprachigen Liturgikdozenten sowie eine Regionaltagung der SIAC (Société internationale des artistes chrétiens).

Erfreulicherweise sind Künstler weiterhin daran interessiert, in die Arbeitsgruppe der Lukasgesellschaft aufgenommen zu werden. So konnten an dieser Jahresversammlung folgende Neuaufnahmen mitgeteilt werden: Die Architekten Robert Ellenrieder, Basel, Jost Trueb, Basel, Robert Winter, Basel, Damian Widmer, Luzern; der Bildhauer Franz Pabst, Baden, und der Maler/Bildhauer Camillo Huber, Bressaucourt bei Porrentruy. In Anerkennung seiner vieljährigen Arbeit wurde Domherr Hermann Reinle mit Applaus zum Ehrenmitglied ernannt.

Kirche und Kunst

Schwerpunkte der Jahresversammlung waren zwei Lichtbildervorträge. *Johannes Gachnang*, Direktor der Kunsthalle Bern, suchte in einem ersten Referat, das mit «Befragung der Bilderwelt. Ihre Realität» betitelt war, die heutige Situation in der Kunst zu umschreiben. Anhand einer Reihe Lichtbilder von Ausstellungen, die unter seinem Patronat in Bern verwirklicht wurden, stellte er die Welt der modernen Künstler dar. Sie befinden sich in einer ähnlichen Verfassung wie Caspar David

Friedrich im letzten Jahrhundert; sie haben ihren Weg zum Individuum gefunden und auf ihm alle Verbindungen zur Tradition abgebrochen. Diese neue Richtung, die Gachnang mit «Antistil» zu bezeichnen wagte, ging von Amerika aus und eroberte in den 50er Jahren Europa. Mit ganz neuartigen Materialien und Formen trachtete die revolutionisierende neue Generation danach, der scheinbaren Hoffnungslosigkeit Herr zu werden. Andere, allen voran Kasimir Malewitsch mit seinem Schwarzen Quadrat, wollten die Malerei überwinden; es ist ihnen nicht gelungen. Gerade darin sah Gachnang einen Beweis, dass Malerei nie aufhören wird, produktiv zu sein.

Da es für den Aussenstehenden schwierig ist, durch Dias oder andere verfremdende Reproduktionen von Kunstwerken Einblick zu gewinnen in die Seele des einzelnen Künstlers, ergänzte Direktor Gachnang sein Referat mit einer Führung durch die Räume der Kunsthalle, um den Teilnehmern einen direkten Kontakt mit den Originalen zu ermöglichen. Ausgestellt waren Werke des Dänen Per Kirkeby. Diese erstmals durchgeführte Begegnung der Jahresversammlung mit profaner moderner Kunst wirkte aufrüttelnd und auffrischend und sollte für die Zukunft kein Einzelfall bleiben.

Renovation vor den Ansprüchen von Vergangenheit und Gegenwart

Dr. *Walter Lendi*, Vorsteher des Amtes für Kulturpflege im Kanton St. Gallen, konfrontierte die Zuhörer mit einem Problem, das in der SSL schon sporadisch diskutiert wurde, sie in Zukunft aber sicher mehr beschäftigen wird: Kirchenrenovationen zwischen den Ansprüchen der Vergangenheit und der Gegenwart. Wie können alte, schutzwürdige Kirchen den neuen liturgischen Bedürfnissen angepasst werden, ohne sie in ein Museum zu verwandeln, aber auch ohne sie der Euphorie für das Moderne zu opfern? Eine Antwort darauf suchte Lendi in der Liturgiekonstitution «Sacrosanctum Concilium» (vor allem Art. 122-130). Er musste jedoch feststellen, dass die betreffenden Zeilen nur, was in der Natur des Dokuments liege, sehr Allgemeines über Kunst und Liturgie aussagen. Nicht einmal die heute übliche Zelebration gegen das Volk sei in irgendeiner Weise vorgeschrieben; man werde sich aber bei einer Renovation mit Rücksicht auf die neueste Entwicklung für eine gegen das Volk offene Chorraumgestaltung entscheiden. Lediglich der Altar sei als freistehender Mittelpunkt erforderlich, damit die Blicke auf ihn gerichtet sind. Da nun für den Denkmalpfleger entscheidend sei, dass die Liturgie unter Umständen ein anderes

Gesicht annehmen kann, dürfe die Umstellung im Chor keine baulich einschneidende Veränderung nach sich ziehen. Die Streitigkeiten entstehen vor allem an Bauten des Klassizismus und des Historismus, an Kirchen, deren künstlerischer Wert noch umstritten ist. Lendi gab zwar zu, dass Neuordnungen unumgänglich sind. Diese müssen aber aus der Zusammenarbeit von Kirchengemeinde, Klerus und Denkmalpflege herauswachsen. Am Beispiel von verschiedenen Kirchen des Bistums St. Gallen wurde das ganze Spektrum von Renovationen deutlich, von masslosen Umbauten bis zum konservativen Drang, den ursprünglichen Zustand vollständig wiederherzustellen. In der anschliessenden Diskussion wurde unter anderem der begrüssenswerte Vorschlag gemacht, der SSL in diesem Prozess eine Beraterfunktion zu übertragen. Dadurch könnte eine fruchtbare Koordination zustande kommen. Es ist nicht erstaunlich, dass vehement die aktive Mitbestimmung vom kompetenten Architekten bei Renovationsvorhaben gefordert wurde, um mittel-mässige oder gar geschmacklose, ästhetisch falsche Lösungen zu verhindern.

Auch dieses Referat wurde ergänzt durch zwei Besichtigungen in Bern: der Dreifaltigkeitskirche, Beispiel der schwierigen Renovation eines historisierenden Kirchenbaus, und der (evangelischen) Predigerkirche, wo der mittelalterliche Lettner verwendet wurde, um den alten Chorraum baulich völlig vom Kirchenschiff zu trennen und zu einem kleineren Gottesdienstraum zu verselbständigen.

Für die Teilnehmer bedeutete diese Tagung eine Bereicherung. Sie brachte aber auch zum Bewusstsein, dass die Aufmerksamkeit für die künstlerische Aufgabe in der Kirche wieder neu geweckt werden muss. Die Lukasgesellschaft versucht, diesem Ziel zu dienen.

Fabrizio Brentini

«Kirchenfreies Christentum?»

Am Podiumsgespräch vom 22. Mai in der Theologischen Hochschule Chur ging es mehr um pastorale als um dogmatische Fragen, mit denen sich ein Pastoraltheologe (Prof. Ernst Spichtig, Chur), zwei Pfarrer (Albert Mantel, Winterthur, kath., und Stefan Jäger, Chur, ref.), ein kirchlich engagierter Laie (Lehrer und Grossrat Josef Senn, Chur) und ein «Anwalt» kirchenfreier Christen (Ernst Seiler, Lehrer für Krankenpflege, Chur) unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Halter, Chur, auseinandersetzen.

Was ist gemeint?

Wenn auch der Begriff dahin präzisiert wurde, dass man über Menschen sprechen wolle, die zwar keiner Kirche (und auch keiner «Sekte») angehören, aber bewusst Christen sein wollen, war der Einstieg doch nicht so einfach. Dem katholischen Seelsorger begegnen solche Leute in der Praxis selten. Dem reformierten Pfarrer ist das kirchendistanzierte Christentum vertrauter. Im katholischen Raum kann man aber in den letzten Jahren beobachten, dass viele in der Kirche «praktizieren», sich aber um Kirchenleitungen, offizielle Bestimmungen und amtliche Verlautbarungen kaum mehr kümmern. Der Pastoraltheologie stellt sich ein neues Problem des nachtridentinischen Katholizismus.

Woher?

Auf diese Frage gab es erwartungsgemäss viele Antworten. Mehr allgemeine und klischeehafte: weltanschaulicher Pluralismus und Kirchengeschichte als Schule antikirchlicher Einstellung, aber auch differenzierte: die Scheu des evangelischen Christen, sein Bekenntnis und seine Gefühle zur Schau zu tragen. Die Erziehung zum mündigen Christen in den Reformationskirchen trägt ihre (oft fragwürdigen) Früchte. In traditionell katholischen Gebieten ist zu beobachten, dass Staat und Schule die Kirche nicht mehr fraglos tragen und stützen. Die Kirche ist vermehrt auf sich selbst gestellt, baut einen grossen bürokratischen Apparat auf und wird dadurch unpersönlicher.

Kann es das geben?

Kann man Christ ohne Gemeinschaft sein? Kaum. Aber was braucht es, um ein Christ zu sein? Anscheinend sehr wenig, so Theologe und Pfarrer. Warum dann aber die vielen Kirchentümer? Die Frage, was denn zur Kirchlichkeit gehöre, blieb aus. Christentum hat zwar ein Bekenntnis zur Folge. Aber wenn kirchenferne Christen ihr «Bekenntnis» und ihren Gemeinschaftsbezug in der Ethik der Bergpredigt und im Einsatz für den Mitmenschen sehen, wird die Grenze zwischen kirchenferner Christlichkeit und anonymem Christentum fließend.

Folgerungen

Sicher keine Panik, so der Pastoraltheologe. Dazu ist auch kein Grund vorhanden. Nichtkirchliche Christen nach der «Idealnorm» sind ja offensichtlich «Findlinge», so der Gesprächsleiter resümierend, denn der Abschied von der Kirche greift zweifellos die Substanz christlicher Existenz an. Der Ruf nach Selbstbesinnung der Kirchen und Aufwertung des allgemeinen Priester-

tums ist ein Dauerpostulat. Der Meinung, die Kirchen bräuchten die kirchenfreien Christen als Herausforderung, wäre beizufügen, auch die kirchenfreien Christen zehrten von den verfassten Kirchen. Einig war man sich in der Forderung nach einem breiteren Angebot der Kirchen. Die im katholischen Bereich noch nachwirkende Parole des «alles oder nichts», das heisst man nimmt die Kirche als Ganze und mit allem an oder steht draussen, weicht einem subtileren Kirchenbegriff, der verschiedene Stufen der Kirchlichkeit und eine Hierarchie der Wahrheiten ernst nimmt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diesbezüglich Weichen gestellt. Damit kommt aber auch die Frage des «Auswahlchristentums» ins Blickfeld, das aktueller und dringlicher sein dürfte als jenes der schwer fassbaren kirchenfreien Christen.

Albert Gasser

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Pressebericht der Sitzung der DOK vom 28. Mai

Mit wohlwollendem Interesse nahm die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) am Montag in Zürich von den Bemühungen um das ökumenische Jugendgesangbuch «Kumbaya» Kenntnis, über das Pater Walter Wiesli, Immensee, ausführlich informierte. Vor dem Aussprechen einer eigentlichen Empfehlung will die DOK allerdings noch bestimmte Wünsche an die Redaktionskommission bezüglich der Grundelemente für Gottesdienste im geplanten Gesangbuch für Jugendliche äussern.

Die DOK befasste sich ausserdem eingehend mit den Erfahrungen, die mit dem Katechumenat in Genf gemacht worden waren, und überlegte, wie diese positiven Ansätze katechetischen Engagements in der Jugend- und Erwachsenenenseelsorge auch in der deutschsprachigen Schweiz fruchtbar gemacht werden könnten. Ferner informierte der Leiter der Arbeitsstelle Jugend + Bildungs-Dienst, Oswald Krienbühl, und der Rechtskonsulent dieser Institution, Dr. Klaus Hery, die DOK über ihre vielschichtige Bildungsarbeit.

Weitere Traktanden der Konferenz waren: vermehrte Unterstützung der deutschsprachigen Medienarbeit im Vatikan durch die Schweiz; der Entscheid, künftig auch die Namen der verstorbenen Laientheologen, die vom Bischof mit einer Institutio in Dienst genommen waren, im Direktorium aufzuführen; die Zugehörigkeit der Priester zu Bewegungen und Vereinen sowie kirchliche Massnahmen zur Linderung der Flüchtlingsnot im Fernen Osten.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die Kaplanei *Leuggern* (AG) wird für einen Resignaten zur Verfügung gestellt. Interessenten melden sich bis zum 26. Juni 1979 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Priesterseminar St. Luzi Chur

Am Dreifaltigkeitssonntag, 9./10. Juni 1979 (oder – wo besondere Umstände es nahelegen – an einem andern geeigneten Sonntag) soll im ganzen Bistum das bischöflich angeordnete Opfer für das Priesterseminar aufgenommen werden. Auch nach der staatlichen Anerkennung der Ausweise der Theologischen Hochschule Chur haben Seminar und Hochschule für die Betriebskosten selbst aufzukommen. Wir bitten daher alle Seelsorger um die Empfehlung dieses wichtigen Opfers in den Gottesdiensten und um die Überweisung des Sammelergebnisses direkt an das Priesterseminar St. Luzi (Seminaropfer) Chur, Postcheckkonto 70 - 699.

Posto a concorso

In seguito alle dimissioni dell'attuale parroco di *Campocologno* (GR), detta parrocchia è vacante e viene messa a concorso. Interessati sono pregati di annunciarsi alla Commissione del personale della diocesi di Coira, Hof 19, 7000 Coira, al più tardi entro il 28 giugno 1979.

Adressänderung

Zamboni Josef, Resignat: 8840 *Einsiedeln*, *Altersheim Gerbe*, Tel. 055 - 53 25 15.

Bistum St. Gallen

Nächste Sitzung des Priesterrates

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am 11. Juni 1979 in Gossau-Mettendorf statt. Zur Behandlung stehen folgende Traktanden:

- Kommission «Fidei-Donum»: Neuwahl eines Präsidenten und eines weiteren Mitgliedes,
- Seelsorge im Jahr 1990,
- Zusammensetzung und Statut des Priesterrates.

Bistum Sitten

Das neue Dekanat Aigle

Der Bischof von Sitten, Heinrich Schwery, hat mit Datum vom 28. Mai 1979 das Gebiet des Bezirkes Aigle (Kanton Waadt), das zur Diözese Sitten gehört, zu einem eigenständigen Dekanat erhoben. Nach alter Tradition trägt ein Dekanat den Namen eines Ortes. Das neue Dekanat wird genannt: *Dekanat Aigle*. Es umfasst die Pfarreien Aigle, Bex und Roche, und die Rektorate Leysin, Ollon und Villars-sur-Ollon.

Zum ersten Dekan hat der Bischof – nach Konsultation der betroffenen Priester – Rémo Rossier, Pfarrer von Bex, ernannt.

Seit mehreren Jahren schon arbeiten die Priester dieser Region nach einem seelsorglichen Konzept, das den besonderen Verhältnissen angepasst ist.

Das Gebiet des Bezirkes Aigle stellt sowohl geographisch wie auch menschlich eine geschlossene Einheit dar. Sie gehört zwar zum Waadtland, ist aber doch verschieden vom «Pays de Vaud». Es ist ein Gebiet, das die Besonderheiten eines Grenzgebietes an sich hat: offen sowohl für den Kanton Waadt wie auch für das walliserische Chablais mit einer bedeutenden Personenwanderung von der einen Seite der Rhone auf die andere. Die Pfarrfamilien setzen sich vor allem aus Gläubigen zusammen, die von anderswo hierhergezogen sind, im speziellen von den Kantonen Wallis und Freiburg.

Schliesslich ist die Region charakterisiert durch die Strukturen des Kantons Waadt, die politischen und schulischen Verhältnisse, aber besonders durch die gemischt-konfessionelle Bevölkerung mit stark protestantischer Mehrheit. Als Teil der Diözese stellen sich für die Seelsorge die Probleme in einem andern Zusammenhang als im Kanton Wallis. Das betrifft speziell die Katechese, die Ehepastoral, den Ökumenismus und die Sonntagspflicht.

Eine andere Verschiedenheit betrifft die finanzielle Situation. Alle Pfarreien des Kantons Waadt haben sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen. Diese Vereinigung verwaltet die Gelder und die Funden, die aus den vom Kanton Waadt an die Priester ausbezahlten Löhnen gespiesen werden.

Um allen diesen besonderen Problemen besser gerecht zu werden, um auch eine bessere Vertretung der Region Aigle in der Diözese und der Diözese im Kanton Waadt zu ermöglichen, haben sich die Priester der Region auf eine Umfrage des Bischofs hin am 12. Dezember 1978 einstimmig für die Schaffung eines eigenen Dekanates, und damit einer klaren Situation, ausgesprochen.

Der Errichtung des Dekanates vorausgegangen war aber auch eine Meinungsumfrage bei Mgr. Henri Salina, Abt von St-Maurice und Oberer eines guten Teiles der Priester der Region Aigle, bei den Priestern des Dekanates Monthey sowie bei den Mitgliedern des Priesterrates. Sie alle haben der Errichtung eines eigenständigen Dekanates zugestimmt.

Wir sprechen den Priestern und Gläubigen des neuen Dekanates unsere besten Wünsche aus. Die neue Regelung möge allen helfen, ihre Verantwortung im Dienste der Kirche in dieser Region erneut auf sich zu nehmen.

Sitten, den 28. Mai 1979

Bischöfliche Kanzlei

Verstorbene

Arthur Wüest SMB, Immensee

Am 25. März schloss der irdische Lebenslauf von Arthur Wüest, Priester der Missionsgesellschaft Bethlehem aus Uzwill. Einen Tag vor dem Tod unterhielt er sich im Krankenbett noch in gewohnter Art mit einigen ihn besuchenden Schülern und sagte nachher, er habe ihnen nichts von seinem Zustand durchblicken lassen wollen. Das war typisch für ihn, der nie ein Aufheben von sich machte und trotz seiner grossen Fähigkeiten einfach und zurückhaltend blieb.

Arthur Wüest wurde am 20. März 1917 im Messmerhaus von Niederuzwil geboren, wo sein Verlangen nach dem Priester- und Missionsberuf keimte und genährt wurde, so dass er nach der Primarschule ins Gymnasium Rebstein-Immensee, damals Missionsschule, und nach der ausgezeichneten Matura 1936 ins Missionsseminar Schöneck (damals ob Beckenried [NW], jetzt in Luzern) eintrat. Ein Lungenleiden erzwang eine Studienpause, wonach Arthur das Theologiestudium zunächst in Innsbruck, nachher aber wieder in Schöneck fortsetzte. Am 2. April 1944 wurde ihm dann die Priesterweihe zuteil.

Im folgenden Herbst kam der Neupriester als Lehrer ans Gymnasium Immensee, 1946 auch für ein Semester ins damalige Progymnasium Rebstein, wo er sich bewährte, so dass er zum Fachstudium (Geschichte, Kunstgeschichte, Germanistik) an die Universität Freiburg gesandt wurde, wo er 1949 mit einer vielbeachteten Diplomarbeit über «Die Stellung des Innerschweizer Klerus zur Reformfrage 1560–1580» bei Professor Vasella und dem lic. phil. I abschloss, um nachher wieder die Lehrtätigkeit am Gymnasium Immensee aufzunehmen. Er unterrichtete hauptsächlich Geschichte und Deutsch, wobei er sich – trotz eines strengen Urteils über sich selber – für das Unter- und Obergymnasium in gleicher Weise fähig erwies, und mit besonderer Freude erteilte er in der Maturaklasse den Ästhetikunterricht. Seinen Schulstunden eignete kein grosser Glanz, und sie waren oft etwas von Pedanterie geprägt, aber besonders seine ehemaligen Schüler an der Hochschule waren sehr dankbar für den soliden und gründlichen Unterricht, der von einem immensen Wissen zeugte. Rastlos und mit Akribie vertiefte er sich immer gründlicher in den Schulstoff.

Daneben war er aber auch ein eifriger Aushilfs- und Ferienseelsorger und beliebter Prediger. Völlig grundlos fühlte er sich manchmal etwas im Schatten seines älteren Bruders Albert, mit dem ihn ein herzliches Verhältnis verband. Es war eine der grössten Freuden seines Lebens, dass er Albert 1977 in der Kolumbienmission besuchen konnte. Diese Missionsreise gab ihm auch neuen Auftrieb für die Seelsorge und den Schuldienst, wo er übrigens jahrzehntlang treu, gewissenhaft und anregend auch die Saalfeiern und die Theatergarderobe betreute und etliche Zeit als Rat des Rektors in der Schulleitung mitwirkte. So hat er über drei Jahrzehnte das Geschehen am Gymnasium Immensee entscheidend mitgeprägt. Es fiel ihm deshalb nicht leicht, auf Ende des Schuljahres 1977/78 zu demissionieren.

Eine schwere Operation erzwang dann allerdings den Abschied schon ein Vierteljahr früher. Es folgte ein Jahr zwischen Hoffen und Bangen, das schliesslich immer mehr zum irdischen Abschied wurde, bis der Todesengel ihn mit milder Hand von den Schmerzen erlöste.

Walter Heim

Alois Erni SMB, Gwelo

Am 25. März starb Dr. Alois Erni in Serima/Rhodesien, als er sich auf den Weg zum Sonntagsgottesdienst in einer Aussengemeinde machen wollte, an einem Herzschlag. Die ersten Berichte sprachen von einem Verbrechen, wurden dann aber korrigiert. Es ist auch zu bemerken, dass Serima nicht in einer Kriegszone liegt.

Der verstorbene Missionar stammte aus Sursee, wo er am 5. Januar 1925 Jakob und Maria Erni-Stöckli als drittes Kind geschenkt wurde. Alois besuchte daheim die Primar- und Sekundarschule und das Progymnasium, sodann das Kollegium Schwyz, wo er mit der Handelsmatura abschloss. Im Herbst 1945 bezog er die Hochschule St. Gallen, die er mit dem Lizentiat der Wirtschaftswissenschaften verliess, worauf er 1950 an der Universität Neuenburg in Nationalökonomie doktorierte. Während der Studiensemester starb 1944 seine Mutter, 1945 sein Vater. Ein weiterer schwerer Schlag war der Unfall, in den er 1950 als Infanterieleutnant bei einem ausserdienstlichen Einführungskurs in den Motorwagendienst verwickelt wurde. Mit schwersten Brandwunden lag er ein Jahr im Spital, erholte

sich aber erstaunlich gut. Nach einem Engländeraufenthalt bezog Alois 1952 einen vielversprechenden Posten am Hauptsitz der Luzerner Kantonalbank.

Aufgrund seiner Ausbildung und Tüchtigkeit hätte er, wie man so sagt, Karriere machen können. Wie kam es, dass er seiner Laufbahn eine unerwartete Richtung gab, indem er 1953 ins Missionsseminar Schöneck (NW) und dort 1954 in die Missionsgesellschaft Bethlehem eintrat? Auf dem Krankenbett und bei einer nachher folgenden mehrwöchigen Reise durch kriegsversehrte europäische Länder ist Alois der Not des Menschen begegnet, und das liess ihm keine Ruhe mehr. Er wurde ein Mitleidender und einer, der stets versuchte, zu heilen.

Am 10. April 1961 wurde Dr. Alois Erni von seinem späteren Bischof in Gwelo/Rhodesien, Mgr. Alois Häne SMB, in Immensee zum Priester geweiht, und noch im gleichen Jahr war er in seinem neuen Wirkungsfeld. Während 18 Jahren leistete der Missionar nicht nur eine hervorragende Missionsarbeit, sondern auch Entwicklungshilfe im tiefsten Sinne des Wortes. Er baute und betreute Primarschulen und leistete damit seinen Beitrag an die Ausbildung junger Afrikaner. Er baute Staudämme, weil es Wasser brauchte, damit jene Menschen, mit denen er lebte, nicht nur um das tägliche Brot beteten, sondern es auch erhielten. Er wagte nach gründlichen Vorstudien und unter grossen finanziellen Opfern sowie unerhörtem Arbeitseinsatz sogar, den Afrikanern die Möglichkeit zu bieten, ein eigenes Bergwerk mit dem begehrten Scheelit zu betreiben und ihren eigenen Gewinn damit zu machen. Ohne Beschönigung kann ich sagen, dass es Alois in seiner Missionsarbeit stets um den Menschen ging, in Mapirawana, Matibi, St. Joseph und seit 1975 in Serima, wo er die Pfarrei leitete. Seine Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und Grosszügigkeit wurden zwar manchmal missbraucht, was den Missionar in heiligen Zorn versetzen konnte. Aber trotzdem blieb er ein froher Mensch, der die Mitmenschen aufheiterte.

Alois Erni hat die Leute nie von oben herab behandelt. Sein Herz gehörte den Kleinen und Einfachen, und mit ihnen versuchte er zu wachsen. Deshalb schlossen ihn die Afrikaner ins Herz. Das zeigte sich ergreifend bei der Totenwache in der Kirche von Driefontein, bei der die Afrikaner tanzend ihre Totenklage hielten. Am 28. März wurde der verstorbene Missionar auf dem Friedhof von Driefontein, wo schon so manche in der Vollkraft ihres Lebens verstorbene Mitbrüder ruhen, bestattet.

Franz Wirz

Neue Bücher

Auch der Behinderte hat einen einmaligen Wert

Seit dem Beginn der 70er Jahre leistet Don Giovanni Colombo im Tessin eine Pionierarbeit in der Sorge für körperlich und geistig Behinderte. So gründete und leitet er die beiden geschützten Werkstätten in Bellinzona und in Piotta. Dort sind es 22 im Alter von 18 bis 45 Jahren, hier 15, die er seine «lieben Gäste» oder «seine Freunde» nennt, weil ihm der Ausdruck «Behinderte» entwürdigend vorkommt. Fachkräfte leiten sie zu mannigfaltigem künstlerischen Tun an. Sie malen, stellen Keramik her, bearbeiten Holz

und sind am Webstuhl tätig. Aus dem Verkauf ihrer Produkte in einem eigenen Laden erhält jeder einen bescheidenen Wochenlohn. Dies hebt zwar sein Selbstwertgefühl. Dass aber sein menschlicher Wert nicht von der erbrachten Leistung abhängig ist, wird G. Colombo nicht müde, unter Beweis zu stellen.

Im täglichen Zusammensein mit seinen Schützlingen sieht er die Aussage der Medizin bestätigt, dass bei Störungen in der linken Gehirnseite (die Ursache der Behinderung sind) dafür gleichsam als Ausgleich die rechte Gehirnhemisphäre besser ausgebildet ist, von der Fantasie und Kreativität gesteuert werden. Dass eine ausgeprägte Begabung in dieser Richtung bei Behinderten vorhanden ist, löste bei Ausstellungen des «Laboratorio Protetto» grosses Staunen aus. Die von Behinderten geschaffenen Kelche, Kreuze und kunstgewerblichen Arbeiten legen sowohl durch Farbgebung wie Gestaltung Zeugnis ab von Intuition und Kreativität.

In seinem Büchlein «L'intelligenza delle cose»¹ (was wohl sinngemäss zu umschreiben wäre mit «Hinter den Dingen lesen») überträgt G. Colombo die teils gestammelten, teils unartikulierten Laute seiner Schützlinge in ein brillantes Italienisch. Ihre Äusserungen entspringen einer Intelligenz, die zwar mit dem IQ nicht messbar ist, die aber der ursprünglichen Wortbedeutung (in-tus legere) gerecht wird. Zugleich wird hier offenbar, wie in Behinderten ein waches Gespür für die religiöse Dimension vorhanden ist, und wie auch in ihnen Gottes Geist am Werke ist.

In einer summarischen Kurzbesprechung könnte man «L'intelligenza delle cose» bezeichnen als Illustration des FO-Agendaspruches: «Gott gibt jedem Menschen einen einmaligen Wert», oder noch besser als Veranschaulichung von Matthäus 11,25.

Das Büchlein war innert Monatsfrist ausverkauft. Eine zweite Auflage ist bereit und eine deutsche Übersetzung auf dem besten Weg.

Gustav Kalt

¹ Giovanni Maria Colombo, L'intelligenza delle cose, Edizioni Casagrande, Bellinzona 1979, 96 S.

Polen

Reinhold Lehmann, Das Land, aus dem der Papst kommt, Verlag Herder, Freiburg 1979, 192 Seiten, 56 Abbildungen.

Durch die letzte Papstwahl ist der polnische Katholizismus – Sonderfall im Ostblock – in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und vielerorts tauchte auch die Frage auf, was haben die Christen des Westens vom Mann, der aus dem Osten kommt, zu erwarten.

Der Autor Reinhold Lehmann, Generalsekretär der deutschen Friedensbewegung «Pax Christi» und Chefredaktor der Zeitschrift «Kontraste» kennt Polen und die kirchlichen Verhältnisse dieses Landes von vielen Reisen und persönlichen Kontakten her.

Dabei liegt es ihm ferne, bei allen Sympathien, die er für Land und Leute hegt, ein Idealbild polnischer Frömmigkeit und Religiosität zu zeichnen. Er kennt auch Schwächen und Gefahren und weiss zwischen den einzelnen Teilen des Landes mit so mannigfaltigen geschichtlichen Voraussetzungen zu differenzieren. Lehmann schreibt das Buch in erster Linie für bundesdeutsche Leser. Die deutsch-polnischen Beziehungen und Belastungen nehmen einen breiten Raum ein. Aber auch dieser Ballast der Vergangenheit – und es ist ein Ballast von Jahrhunderten – ge-

hört zur polnischen Wirklichkeit, und es ist kaum möglich, den Polen zu verstehen, wenn man nichts von dieser Krankheitsgeschichte weiss.

Leo Ettlin

Um 900 soll Bischof Salomon III. von Konstanz eine Kapelle gebaut haben, die dem hl. Pelagius, Patron des alten Bistums Konstanz, geweiht war. In der erweiterten Kapelle von 1487 befand sich das Gnadenbild – es stammt aus dem 14. Jahrhundert (ist also keine Kopie des aus dem 15. Jahrhundert stammenden Einsiedler Gnadenbildes, wie zuweilen geglaubt wird) – ob dem zu Ehren Marias geweihten Seitenaltar. 1888 wurde die jetzige Kirche gebaut, weil die Kapelle zu klein geworden war.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Fabrizio Brentini, stud. theol., Rue du Centre 10, 1723 Marly

Dr. Franz Demmel, Postfach 1136, 8036 Zürich
Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Albert Gasser, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Dr. Walter Heim SMB, 6405 Immensee
Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Dr. Beda Marthy, Leiter der Inlandabteilung der Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern
P. Timo Masar SJ, Casa degli Scrittori, Via dei Penitenzieri 20, I - 00193 Roma

Kurt Stulz, Katechet und Erwachsenenbildner, Waldweg 5, 1700 Freiburg

Franz Wirz SMB, zurzeit Missionshaus, 6405 Immensee

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Fortbildungs- Angebote

Ein neues Bild der Pfarrei – Kirche an der Basis

Termin: 1.–6. Juli 1979.

Ort: Haus St. Gertrud, Seewen (SO).

Zielgruppe: Pfarrei-Teams und andere an der Erneuerung der Pfarrei Interessierte.

Kursziel und -inhalte: Seminarwoche der Bewegung für eine bessere Welt.

Ziele: Gemeinsam ein neues Bild der Pfarrei entwerfen und die Verwirklichung planen. Erkennen, dass das ganze Volk Gottes hiefür aktiviert werden kann. Die Forderungen erkennen, die ein solcher Entwicklungsprozess stellt.

Träger: Kirche für die Welt (der schweizerische Zweig der von P. Lombardi SJ gegründeten «Bewegung für eine bessere Welt»).

Auskunft und Anmeldung: Pfarrer Erich Schlienger, 4534 Flumenthal, Tel. 065 - 77 16 42.

Wohlstand um jeden Preis?

Termin: 6.–10. August 1979.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Kursziel und -inhalte: Seminar zum Spannungsfeld Wirtschaft-Ethik. Es richtet sich an alle, die im Bereich Wirtschaft Fragen – auch an das eigene Verhalten – haben und nach Antworten suchen. Es ist geeignet als Weiterbildungsseminar für Arbeitnehmer und Unternehmer, für Hausfrauen und Studenten. Spezielle theoretische Kenntnisse in Wirtschaftswissenschaft und Ethik werden nicht vorausgesetzt. Alle Teilnehmer werden aber Gelegenheit haben, mit ihren beruflichen und ausserberuflichen Erfahrungen und Kenntnissen an der Gestaltung der Woche mitzuarbeiten (dies ist auch schon in der Vorbereitungsphase möglich). Als Arbeitsmethoden sind vorgesehen: – Arbeit mit wirtschaftlichen und ethischen Texten – Filme und Video-Aufzeichnungen – Gespräche mit Fachleuten – Betriebsbesichtigung – Management-Game.

Leitung: Dr. Max Keller (Paulus-Akademie), lic. oec. Mathys Wild (Boldern).

Träger: Paulus-Akademie und Boldern.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Atem-, Stimm- und Sprecherziehung

Termin: 21.–28. Juli und 28. Juli bis 4. August.

Ort: Boldern, Männedorf (ZH).

Kursziel und -inhalte: Das Seminar ist mit einem Grundkurs für Beginnende und den Aufbaukursen I und II für Fortgeschrittene in Fortsetzungen aufgebaut. Es soll damit jeder Leistungsstufe gerecht werden. Im Grundkurs wird die Basis der atemrhythmisch angepassten Phonetik erarbeitet. Aufbaukurs I vermittelt vorrangig Anleitungen zur Beherrschung der Stimme.

Aufbaukurs II gilt besonders den Problemkreisen der Artikulation und Zuwendung. Das Ziel ist, die technische Grundlage physiologischen Sprechens und Singens an praktischen Beispielen zu erproben. Jede Kurswoche führt den Grundkurs und die Aufbaukurse I und II. Es kann auf diese Weise ein Absolvent des Grundkurses anschliessend in der zweiten Woche bereits Aufbaukurs I belegen.

Leitung: Prof. Dr. H. Coblenzer, Max Reinhardt-Seminar, Wien.

Auskunft und Anmeldung: Tagungs- und Studienzentrum Boldern, 8708 Männedorf, Telefon 01 - 922 11 71.

Langjährige Pfarr-

Haushälterin

62jährig würde nocheinmal ähnlichen Posten annehmen. Ausführliche Offerten unter Chiffre 3675 Zb an ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach 8022 Zürich.

Zu verkaufen wunderschöne sitzende

Madonna mit Kind

16. Jahrh.

Offerten an Chiffre 7871 «ASSA», 6002 Luzern.

L. Giudice

Die Kraft der Schwachen

Über das Kranksein. 186 Seiten, kart., Fr. 9.80. – Die Verfasserin zeigt, wie der christliche Glaube sich dort bewährt, wo menschliche Hilfe nichts leisten kann. Ein Buch für alle, die unter Krankheit leiden und für alle diejenigen, die mit Kranken zu tun haben.
Buchhandlungen RAEBER AG, 6002 Luzern.

Zu vermieten

Ferienhaus

in der Zentralschweiz für Jugendgruppen.

Anfragen sind zu richten
Telefon 041 - 31 31 13.

Ein Modell für lebendige Kommunikation in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

Einführungs-Methodenkurse 1979

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höhweg 10, 3006 Bern

Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?

Adressaten: Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.

Termine:	4.– 8. 6.	13.–17. 8.	Ort:
	16.–20. 7.	17.–21. 9.	Nähe
	30. 7.–3. 8.	24.–28. 9.	Fribourg
			und Olten

Kurskosten: Fr. 250.–. Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30 - 66 546. Gilt als definitive Anmeldung.

Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.–.

CARITAS SCHWEIZ

Für unsere Inlandabteilung suchen wir eine tüchtige

Sekretärin/ Sachbearbeiterin

für die Leitung des Sekretariates und für die Koordination aller anfallenden Arbeiten sowie für Sachbearbeitung und Mitarbeit in externen Fachgruppen.

Anforderungen:

Nebst guter Ausbildung als Sekretärin und/oder Sozialarbeiterin und Berufserfahrung, sollte die neue Mitarbeiterin Freude haben an kirchlicher Sozialarbeit und zudem über gute Französischkenntnisse verfügen.

Bewerberinnen wollen sich mit den üblichen Unterlagen melden beim Personaldienst der CARITAS Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 11 44.



Katholische Pfarrkirche Küsnacht (ZH)

Orgelbau W. Graf und Sohn

6210 Sursee
Telefon 045 - 21 18 51



Das Fastenopfer sucht

Verantwortlichen für die Bildungsarbeit

Aufgabenbereich:

Mitarbeit bei der Planung und Redigierung der Bildungsunterlagen, Durchführung von Bildungsveranstaltungen für Erwachsene und Jugendliche, Medienarbeit im Bildungsbereich.

Erfordernisse:

Zum vorausgesetzten kirchlichen Engagement sollte waches Interesse an weltkirchlichen und entwicklungspolitischen Fragen kommen. Erwünscht sind neben einer theologischen, pädagogischen oder katechetischen Ausbildung auch einige Jahre praktische Erfahrung in der Bildungsarbeit sowie didaktische Fähigkeiten, Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, Kreativität und Teamfähigkeit. Sprachkenntnisse: deutsch (Muttersprache), französisch, englisch.

Wir bieten:

Vielseitige verantwortliche Tätigkeit in einer angenehmen Arbeitsatmosphäre, 5-Tage-Woche, gleitende Arbeitszeit, zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen. Eintritt ist erwünscht auf Mitte September 1979 oder nach Übereinkunft.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen wollen Sie bitte richten an die Direktion der Zentralstelle Fastenopfer, Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 76 55.

AVM

audio visuelle medien

Christus, Brot des Lebens (neu)

36 Farbdias mit Begleittext und Kassette mit CH-Sprecher.
In Plastik-Tasche Fr. 40.—
Kassette Fr. 28.—

Die Diareihe verfolgt nicht die Absicht, eine umfassende Abhandlung über die Eucharistie zu bieten. Es ist eher der Versuch eines meditativen Zugangs. Eucharistie wird dabei in Korrespondenz mit der menschlichen Lebenssituation gebracht:

Eucharistie als Antwort auf das elementare Bedürfnis des Menschen nach Liebe.

Dieser anthropologische Ansatz soll den Menschen unserer Tage motivieren für das Thema Eucharistie und ihm zugleich den Zugang zum Zentralgeheimnis christlichen Lebens ermöglichen.

Einsatzmöglichkeiten: Meditation, Gottesdienst, Religionsunterricht, Katechese.

Versöhnung und Verzeihung (neu)

48 Farbdias mit Begleittext und Kassette mit CH-Sprecher.
In Plastik-Tasche Fr. 48.—
Kassette Fr. 32.—

Die Heilige Pforte im Petersdom, die jeweils nur im Heiligen Jahr geöffnet ist, bietet eine biblische Katechese über Sünde, Versöhnung und Vergebung. In den Reliefs des Portals sind die Begebenheiten des Evangeliums dargestellt, die diese Thematik betreffen.

In der vorliegenden Dia-Serie wird diese biblische Botschaft in Relation zur menschlichen Lebenssituation gesetzt, und zwar so, dass das Evangelium Antwort gibt auf fundamentale Fragen des Menschen und ihn ständig zur Umkehr auffordert.

Einsatzmöglichkeiten: Busskatechese, bei Besinnungstagen, im Bussgottesdienst.

Auf dem Weg Jesu (neu)

Ein Kreuzweg für Kinder

48 Farbdias mit Begleittext und Kassette mit CH-Sprecher.
In Plastik-Tasche Fr. 48.—
Kassette Fr. 28.—

Leiden, Tod und Auferstehung Jesu sind Zentralthemen der christlichen Botschaft, der kirchlichen Verkündigung und des christlichen Lebens.

Neben einer kindgemässen Sprache versucht der vorliegende Kinderkreuzweg vor allem durch das Bild, Kindern die Hauptinhalte dieser Botschaft zu vermitteln, und leistet damit einen wertvollen Beitrag zur Vertiefung kindlicher Glaubenserfahrung.

Einsatzmöglichkeiten: Katechese, Religionsunterricht, Gottesdienst.

Gott erschafft die Welt und die Menschen (neu)

26 Farbdias mit Begleittext.
Bilder: Aquarelle von Ziva Shisha (Israel).
In Plastik-Tasche Fr. 36.—
Kassette Fr. 25.— mit CH-Sprecher.

Nichts ist aktueller und hat die geistige Orientierung und das Selbstverständnis der Menschen seit eh und je so stark geprägt wie die Frage nach dem Ursprung der Welt und des Menschen.

Da die rechte Deutung der biblischen Schöpfungsberichte für den Lebensvollzug des Christen von nicht geringer Bedeutung ist, möchte die Dia-Reihe dazu motivieren, sich mit den Themen der biblischen Urgeschichte eingehender zu befassen. Die Bilder sind dem Zyklus «Die grossen Gestalten der Bibel» der jungen israelischen Künstlerin Ziva Shisha entnommen. Die ausdrucksstarken Aquarelle wollen nicht illustrieren, sondern charakterisieren und Denkipulse geben.

Einsatzmöglichkeiten: Religionsunterricht, Gottesdienst, Meditation.

Verlangen Sie auch unser Verzeichnis für Medien und Geräte wie z. B. Dia-Projektoren mit kabelloser Fernbedienung und tragbare Hellraumprojektoren. Sämtliche Auslieferungen im Werte über Fr. 30.— erfolgen portolos.

**AVM-Verlag, audio visuelle medien, Lärchenstrasse 8,
8962 Bergdietikon, Telefon 01 - 740 02 06 und 740 15 25**

Die katholische Kirchengemeinde Uznach sucht auf Herbst 1979 oder nach Vereinbarung

Katecheten oder Katechetin

Die Hauptarbeitsgebiete sind: Religionsunterricht, Jugendseelsorge, Erwachsenenbildung, Mitgestaltung von Gottesdiensten.

Die Anstellung erfolgt nach den geltenden Richtlinien.

Interessenten sind gebeten, sich mit dem Präsidenten des KVR, Herrn J. Güntensperger, Zürcherstrasse 62, 8730 Uznach, Telefon 055 - 72 20 35, in Verbindung zu setzen.

Pfarrhaus

Wir suchen ab Oktober (evtl. auch später) eine

Haushälterin

für das schöngelegene und gut eingerichtete Pfarrhaus mit Garten zu St. Anton, Luzern. Im Haus wohnen Pfarrer und Vikar. Zwei Zimmer und eigenes Bad stehen zur Verfügung. Aushilfe für Wäsche, Bügeln und Putzarbeit vorhanden.

Zeitgemässer Lohn, geregelte Freizeit, familiäre Gesinnung.

Bitte sich direkt zu wenden an Pfarrer Paolo Brenni, Langensandstr. 5, 6005 Luzern, Telefon 041 - 44 43 66.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

Die katholische Kirchengemeinde Killwangen (AG) sucht auf Anfang August 1979 für den Kirchenchor einen

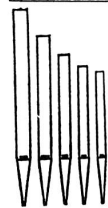
Chordirigenten(in)

Arbeitspensum: wöchentlich (Freitag) eine Probe, monatlich eine Aufführung sowie an höheren Festtagen.

Voraussetzungen: Dirigentenerfahrung mit Kirchenchor, Aufgeschlossenheit für traditionelle und moderne Kirchenmusik.

Besoldung: gemäss den Richtlinien der kantonalen Lehrerbildung.

Interessenten melden sich mit den nötigen Unterlagen bei Herrn H. Bernet, Kirchenpflege-Präsident, Kirchstrasse 15, Killwangen, Telefon 056 - 71 11 07.



Manufacture d'orgues

J.-M. Dumas - 1680 Romont
Tél. 037 - 52 32 05

Orgues pour églises, chapelles etc. — Construction, Révision — Accord — Devis sans engagement.

Ehem. kath. Grosstadtppfarrer

(Norddeutschland)

mit 25jähriger Erfahrung im Gemeindedienst (gute Referenzen) sucht dringend Stellung, um Familie zu unterhalten: Prakt.-techn. Begabung (Bautätigkeit), Organisationstalent (Gemeindegründung), Verwaltungsgeschick (12 Angestellte), gemeinschaftsorientierte Kontakt- und Teamfähigkeit (TZI), Erfahrung in der Beratungs- und Bildungsarbeit (Seminare), kirchliche Glaubenshaltung und Engagement. Zuschriften unter Chiffre 1176 an die SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUR

23/7. 6. 79



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Stehen auf Ihrem Büchergestell oder auf Ihrem Estrich

Bücher/Schriften

zur sittlich-religiösen Belehrung und Erziehung, bekannt oder unbekannt (zwischen 1. und 2. Vatikanum)

die Sie nicht mehr brauchen?

Für Ihren Anruf bin ich sehr dankbar (Verwendung: Dissertation).

Thomas Geiges, 8704 Herrliberg, Tel. 01 - 915 23 21.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

38jährige, pflichtbewusste, selbständige Tochter sucht

Stelle

in gepflegten, geordneten Pfarrhaushalt (erledige evtl. auch Büroarbeiten).

Haus in Stadt oder Städtchen bevorzugt.

Offerten unter Chiffre 1175 oder ab 12. Juni an Telefon 057 - 8 36 60.

Diplomierte

Katechetin

in langjährigem Einsatz sucht Stelle für Unter- und Mittelstufe ab August 1979.

Zentralschweiz bevorzugt.

Offerten unter Chiffre an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.